

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmack, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Bernstr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3. Bernstr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerations- und Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.80 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühren: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Anzeigenblatt Seite 50 Pf., Vollzeitspalt Seite 406

Nr. 41.

Magdeburg, Dienstag den 18. Februar 1908.

19. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich des Romans „Der Zusammenbruch“

Wissenschaft ist nichts fürs Volk.

Der Ausspruch des preussischen Bloeministers Holle, daß Volksbibliotheken keine wissenschaftlichen Bibliotheken zu sein brauchen, gehört zu jenen Worten, die wie ein Stachel in die Seele jedes ehrliebenden Volkes eindringen müssen.

Was das deutsche Volk — wir können es aussprechen, ohne dem Verdacht chauvinistischer Neigungen zu verfallen — vor andern Völkern auszeichnet, das ist die in den breitesten Massen festgewurzelte Hochachtung vor der Wissenschaft, der Sünge nach Bildung. Ein objektiver Beobachter, um ein Urteil von Hunderten zu zitieren, der Genfer Universitätsprofessor Edgar Milhaud schreibt von dem sozialistischen Proletariat Deutschlands, es sei erfüllt „von brennender Wahrheitsdurst und leidenschaftlicher Verehrung der Wissenschaft“, es pflege nach Kräften „alle Zweige des menschlichen Geisteslebens“, es zeige „Geschmack an philosophischen Themen in Fragen der Kunst wie der Literatur“. „In allen ihren Zweigen, all ihren Erscheinungsformen ist die Sache der Kultur auch die Sache des deutschen Proletariats.“ Darum wirkten ja auch die Worte Lassalles so zündend, weil er den Mund der Arbeiter und der Wissenschaft verkündete. Liebknechts Kampfruf: „Wissen ist Macht!“, die Liedworte vom „Überstand der Massen, den nur des Geistes Schwert durchbricht“, leben im Herzen des arbeitenden deutschen Volkes.

Diesen heilsam schaffenden Gewalten setzt die preussische Junker- und Priesterherrschaft die kalte Teufelsfaust entgegen. Für das Volk, so verkündet der Unterrichtsminister des Dreiklassenstaats — und er wiederholte die Herausforderung am Donnerstag —, für das Volk sind nur die christlichen und nationalen Traktätschen da; die Wissenschaft aber ist nicht fürs Volk. Volksbibliotheken dürfen nicht wissenschaftliche Bibliotheken sein!

Das ist unverfälschter alter Preußengeist, Geist wie er in der Zeit vor Zena lebte, und in hundert vertrauten Erläuterungen und Reskripten niedergelegt ist. „Wahre Aufklärung“ — so bezog Friedrich Wilhelm 3. —, soviel zu seinem eignen und zum allgemeinen Besten erforderlich ist, besitzt unstrittig derjenige, der in dem Kreise, worin ihn das Schicksal berseht hat, seine Verhältnisse und Pflichten genau kennt, und die Fähigkeit hat, ihnen zu genügen. . . Die Zeit, welche man auf dem oberflächlichen Unterricht in Wissenschaften verwendet, von welchen der gemeine Mann in seiner Sphäre keinen Gebrauch machen kann, ist größtenteils verloren. Er verdirbt das Gehörte sehr bald, und was noch in seinem Gedächtnis bleibt, sind unvollständige Begriffe, aus welchen falsche Schlüsse und solche Neigungen entstehen, deren Befriedigung sein Stand ihm nicht gestattet, und welche ihn nur mißvergnügt und unglücklich machen.“

Diese Worte aus dem Jahre 1799 entsprechen vollständig dem, was der preussische Kultusminister Holle am 12. und 13. Februar 1908 im preussischen Dreiklassenlandtag als Richtschnur für Volksbildungsvereine und Bibliotheken verkündet hat.

„Die dogmatischen Anschauungen des vorigen (18.) Jahrhunderts“, schrieb der Freund Friedrich Wilhelm 4., Alexander von Humboldt, „leben jetzt nur noch fort in den Vorurteilen des Volkes und in gewissen Disziplinen, die in dem Bewußtsein ihrer Schwäche sich gern in Dunkelheit hüllen. Diese Vorurteile des Volkes zu erhalten und eine unüberbrückbare Bildungskluft zwischen herrschenden und beherrschten Klassen aufzureißen, die Masse des Volkes dumm, unwissend, abergläubisch zu machen, um sie dann als unreif zur politischen Gleichberechtigung, als nicht würdig der bürgerlichen Freiheit, als plump, roh, ungebildet zu verhöhnern, das ist seit jeher echte preussische Junkerpolitik gewesen.“

Doppelt aufreizend muß der neue preussische Akt wider wissenschaftliche Volksbelehrung zu einer Zeit wirken, in der man mit dem Gedanken umgeht, dem „Gebildeten“ ein höheres Stimmrecht einzuräumen als dem „Ungebildeten“. Wissen allein tut's freilich nicht. Wer in das Heiligum der nationalliberalen Bildungsppluralität eingehen will, muß Zeugnisse besitzen. Zeugnisse, heißt es, zeugen von wissenschaftlicher Bildung; wissenschaftliche Bildung aber befähigt zu besserem Gebrauch der staatsbürgerlichen Rechte. Wenn jedoch der Mann aus dem Volke, den seine Eltern nicht nach der Univerfität schicken konnten, den letzten Rest der Kraft, den ihm der Kampf ums körperliche Dasein noch übrigläßt, dazu benutzen will, um sich wissenschaftliche Bildung anzueignen, dann schlägt ihm der preussische Dreiklassenstaat die

Lür vor der Nase zu. Herr Holle sagt, und millionenfach muß es im Lande von Mund zu Mund weitergetragen werden: Die Wissenschaft ist nicht fürs Volk! Die Wissenschaft ist nur für die herrschenden und besitzenden Klassen.

Darwins grundlegende Werke verfallen der Zensur der preussischen Unterrichtsverwaltung. Selbst sanfte Theologen des Potsdamer Hofes, die ihre etwas liberal angehauchten Kirchenlehren an der kaiserlichen Tafel vortragen, müssen aus den Volksbibliotheken ausgerottet werden. Selbst das Buch eines preussischen Generals fällt der Wut der Reherichter zum Opfer, weil seine Tochter sehr gegen seinen Willen Sozialdemokrat geworden ist!

Und das ist alles sehr gut so, alles ganz ausgezeichnet! Herr Holle arbeitet nur für uns! Denn wir müßten die deutschen Arbeiter schlecht kennen, wenn nicht das aufreizende Treiben des preussischen Bildungsministers Kräfte des Widerstandes in ihnen entfesseln würde, von denen ein Mann im preussischen Ministerstuhl gar keine Ahnung hat. Der Wissensdrang der Massen läßt sich von Männern vom Schlage eines Holle keine Schranken setzen, mag er die Kerzchen ausblasen, die seinem Atem erreichbar sind, das Volk aber wird den Herrschaften ein Licht aufstecken, das sie in die Augen heißen wird! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 17. Februar 1908.

Bilows Klageleib.

Die „Süddeutsche Reichskorrespondenz“ wendet sich in einer sichtlich von Bilow diktierten Notiz gegen den sogenannten „Krisenklatsch“. Bilow scheint sich danach in der Gunst seines Arbeitgebers recht sicher zu fühlen, klößt aber doch einige dumme Klageleute über die „Schwierigkeit der inneren Lage“ aus. Er erklärt:

Dieser Klatsch kann durch einen wohlfeilen Hinweis auf Schwierigkeiten der inneren Lage nicht gerechtfertigt werden. Wer leugnet denn, daß solche Schwierigkeiten bestehen? Welcher Staatsmann an der Spitze eines andern Landes hätte nicht ebenfalls mit Schwierigkeiten zu kämpfen? Wer unsre deutschen Verhältnisse und ihre mitmaßliche Fortentwicklung nüchtern betrachtet, kann im Ernst nicht behaupten, daß gerade bei uns die Lage sich durch eine besondere Unsicherheit auszeichne. Allerdings, die deutschen Verhältnisse sind recht vielgestaltig. Sie lassen sich nicht nach einer Parteischablone behandeln — nach keiner!

Nachdem Herr Bilow sich damit getröstet hat, daß er wenigstens nicht in der Haut Francos oder Stolypins stecken müsse, fährt er fort:

Ohne Kompromisse geht es nicht, und am nötigsten sind für eine gute Zukunft Kompromisse zwischen konservativen und liberalen Gedanken. Damit halten wir wieder bei der Modopolitik. Von einem geduldsigen Ausscharen in diesem Reichen haben die Anhänger eines vernünftigen Fortschritts mehr zu erwarten als von acherontischen Gesülsten wie von dem desperaten Versuch, sich auf die Sozialdemokratie zu stützen als auf den mütterlichen Boden, durch dessen Berührung der bürgerliche Liberalismus wie der Riese Antäus erparzen müsse.

Nach dem 10. Jamar, nach den Erklärungen Kräftes und Holles klingt dieses Gerede doch ein wenig hilflos. Man könnte mit dem Verfasser beinahe ein wenig Mitleid empfinden, wüßte man nicht, daß es in den Reihen des Freijünns immer noch barmherzige Samariter gibt! —

Auch ein „Vaterlandsverrat“.

Die Polenkommission des preussischen Herrenhauses hat auch in der zweiten Lesung ohne Rücksicht auf das „neue Material“ der Regierung ihren Beschluß aufrechterhalten, wonach im wesentlichen die Enteignung mit solcher Grundstücke erlaubt sein soll, die in den letzten 10 Jahren durch Kauf oder testamentarische Vererbung an entfernte Verwandte in die Hände eines neuen Eigentümers gelangt sind. Weder das Recht der Kirche noch das aristokratische Erbschaftsprinzip soll durch die neue Enteignungsvorlage angefaßt werden dürfen.

Die Regierung hat sich zu diesen Beschlüssen des Herrenhauses noch nicht geäußert. Sie weiß offenbar noch nicht, ob sie in diesen sauren Apfel beißen soll. Wird nämlich das Enteignungsrecht auf Grundstücke der genannten Art beschränkt, so kann der Zweck der Enteignung, die Schaffung großer, zusammenhängender Komplexe für die deutsche Besiedlung nicht erreicht werden. Die „nationale Politik“ der Regierung wird durch diese Beschlüsse katastrophal durchkreuzt.

Da ist es nun überaus merkwürdig zu sehen, daß das sonst in solchen Fällen übliche Wutgeschrei der sogenannten „nationalen Presse“ diesmal vollständig ausbleibt. Tausendmal ist uns borem gesagt worden, daß das Schicksal der

Enteignungsvorlage eine Lebensfrage für das Deutschtum der Dismark ist. Daß diese Behauptung ebenso schwindelhaft ist, wie das meiste, was von sogenannten „nationaler“ Seite gesagt wird, tut nichts zur Sache. Folgerichtig hätte die „nationale“ Presse dem preussischen Herrenhaus „bedenklichen Tiefstand nationaler Gesinnung“, Verbrüderung mit den „polnischen Erbfeinden der deutschen Nation“, „traffen Vaterlandsverrat“ und ähnliche schöne Dinge nachsagen müssen, die uns Sozialdemokraten aus jahrelanger Praxis hinreichend bekannt sind.

Aber, wie gesagt, diesmal ist von all diesen Dingen bisher noch nicht mit einem Wort die Rede gewesen. Die „nationalen“ Parteien haben nämlich die bemerkenswerte Eigenschaft, ihre „nationale“ Gesinnung und die „antinationale“ Gesinnung anderer immer erst dann zu erbeden, wenn sie durch einen Pfiff des Herrn hierzu ermuntert werden. Die Handvoll Junker im preussischen Herrenhaus darf man nicht so behandeln, wie man vor einem Jahre aus viel wichtigeren Anlässen die Mehrheit des deutschen Volkes behandelt hat.

Pfeifen, sagt das Sprichwort, vertreibt die Angst. Randalnial aber vertreibt auch die Angst das Pfeifen. —

Eine agrarische Bitte an Sozialdemokraten.

Eine „agrarische Bitte an Nichtagrarien“ veröffentlicht der Vorsitzende des Bundes der Landwirte, Frhr. v. Wangenheim. Die Nichtagrarien mögen der Moor- und Heidekultur, deren Erfolge in einer Ausstellung zu Berlin dargestellt werden sollen, ihr Interesse zuwenden. Wangenheim schreibt unter andern:

Noch harren Hunderte von Quadratmeilen deutscher Moor- und Heidekultur, sie bieten Tausenden von deutschen Familien lohnenden Erwerb, ein gesichertes Heim im Vaterland; leider interessiert man sich in Deutschland auch heute noch weit mehr für die Erschließung und Kultur fremder Länder.

Was Herr v. Wangenheim hier sagt, ist von den Vertretern der Sozialdemokratie im Reichstag schon seit der längsten Zeit wiederholt ausgerufen worden. Die agrarische Bitte an Nichtagrarien ist also von der Sozialdemokratie erfüllt worden, ehe sie gestellt wurde. —

Der deutsche Bauer — zu gut für Ostafrika.

Beim Festmahl des Deutschen Landwirtschaftsrats im Hotel Adlon hat auch der Staatssekretär Dernburg das Wort genommen. Nach übereinstimmenden Meldungen hat er gesagt, daß Unberufene deutsche Bauern zum Auswandern nach Deutsch-Ostafrika bewegen wollten, und hat sich schließlich dahin ausgesprochen, daß der deutsche Bauer zu gut für Ostafrika sei. Damit hätte Dernburg eine längst von der Sozialdemokratie vertretene Auffassung vom Wert Ostafrikas bestätigt. —

Lohnender Schwindel.

Die bürgerliche Presse lieiert noch immer „lohnenden Erwerb für jedermann“, der nur das hierzu nötige Maß von Charaktergröße aufbringt. Dem jede gegen die Sozialdemokratie gerichtete Notiz, mag sie auch auf den ersten Blick als unwahr erkannt werden können, findet begierige Aufnahme und entsprechende Entlohnung. Wir greifen nur zwei Fälle aus neuester Zeit heraus. Unter dem marktstreuereichen Titel „Müßgänger der Sozialdemokratie in Teltow-Beestow“ verkündete die ganze bürgerliche Presse, daß die Organisation des riesigen Berliner Vorortkreises im letzten Jahre 6000 Mitglieder verloren habe und jetzt nur noch 2000 Mitglieder zähle. Die Wahrheit, die am selben Tag im „Vorwärts“ stand, ist, daß die Organisation über 20 000 Mitglieder zählt und den Verlust der 6000 durch Neu- oder Wiederaufnahme von 8000 überreichlich gedeckt hat. Ein kleiner Teil der bürgerlichen Presse hat die Schwindelnotiz widerrufen; ihr Verfasser aber hat bei den Blättern sein Zeilenhonorar einkassiert und für eine kurze verlogene Notiz eine Stange Gold nach Hause tragen können.

Der zweite Fall: Durch die ganze gegnerische Presse ging die Behauptung, in einem Preßprozeß gegen unser vieler Parteiorgan, die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“, habe der Verteidiger die Unbildung des Angeklagten Genossen Breccour als mildernenden Umstand für ihn in Anspruch genommen. So also, schrieb die bürgerliche Presse, sehen die Kräfte aus, mit denen die Sozialdemokratie die „Aufklärung der Massen betreibt!“ Jetzt versendet Rechtsanwält Spiegel eine Verichtigung, in der es heißt: „Ich habe im Gegenteil erklärt, es sei einem Manne von der Bildung und Intelligenz des Angeklagten

unmöglich, die von der Anklagebehörde unterstellte Absicht der Beleidigung zuzutragen."

Wie erklären sich solche völlige Verkerrungen der Wahrheit? Einfach daraus, daß jede gegen die Sozialdemokratie gerichtete Behauptung, sei sie auch noch so unsinnig, in zahllosen Blättern Aufnahme findet und mehr Honorar einbringt, als der trefflichste gelehrte Aufsatz, geschweige denn das Tagewort eines ehrlichen Arbeiters! Der publizistische Sügenmarkt ist der einzige von allen Märkten, der heute eine immer noch steigende Konjunktur aufweist. Die strengen Bestimmungen des Gesetzes über das Urheberrecht haben jedenfalls zu dieser Entwicklung das Ihre beigetragen. Das gutgemeinte Gesetz ist auf diese Weise zu einem Schlupfwinkel des gewerbsmäßigen Nachdruckschwindels von Leuten geworden, die ernstlich zu den Urhebern geistiger Leistungen gar nicht zu rechnen sind.

Das Dienstzeugnis der Junkerherrschaft.

Unentwegte Blocktöne rühmt die hochkonservative „Preuzzeitung“ der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft nach. Sie polemisiert — allerdings in vornehmerem Ton als die freisinnige Blockpresse — gegen Barth, Breitfeld und Gerlach und fährt dann fort:

Ungeachtet all dieser Treibereien ist die linksliberale Fraktionsgemeinschaft entschlossen, am „großen Vlod“ festzuhalten. Und wenn man dort offen genug ausspricht, daß dies in erster Linie im parteipolitischen Interesse geschieht, so erkennen wir gleichwohl gern an und haben es stets gern anerkannt, daß die drei freisinnigen Fraktionen und besonders die freisinnige Volkspartei sich — abgesehen von einzelnen Entgleisungen — blocktreu gezeigt haben, obwohl sie deshalb von ihren außerhalb stehenden „Freunden“ Schwierigkeiten erwarten mußten.

Die freisinnige Fraktionsgemeinschaft hat also ihr Dienstzeugnis: „Treu, willig, gehoramt!“ Und nächstens wird es heißen: „Wegen Ueberzähligkeit entlassen!“

Freiheit, die sie meinen.

Vor einigen Tagen hielt der französische Ministerpräsident Clemenceau eine vielkommentierte Rede, in der er das Andenken Schurer-Kessners feierte, des Mannes, der gegen eine Welt von Feinden das Verrat, was er als richtig erkannt hatte. Schurer-Kessner war es gewesen, der als erster die Unschuld des Hauptmanns Dreyfus öffentlich behauptete. Fast alle Dreyfusjards waren bei der „bewegten“ Zeremonie versammelt, sie, die man einst als Vaterlandsfeinde, als Antipatrioten beschimpft hatte.

Ein kleiner Teil befand sich um dieselbe Zeit im Palais Bourbon, wo gleichfalls eine Rehabilitierungszeremonie in Szene gesetzt wurde. Der Millionär Joseph Reinach, ehemals Hauptmann der Landwehr, gegenwärtig Mitglied der Deputiertenkammer, sollte wieder die „Würde“ eines Landwehrgenossen beiseite bekommen, von der ihn einst ein militärisches Ehrengericht befreit hatte, weil er einen „Beleidigenden“, „antipatriotischen“ Zeitungsartikel zugunsten des verurteilten Dreyfus geschrieben hatte.

Während sich das Schauspiel im Vestibül des Senats mit weihvoller Nüchternheit abwickelte, fiel das Melodrama in der Deputiertenkammer jämmerlich durch. Zu der Deputiertenkammer war man gewöhnt, jedem das Wort zu geben, der es verlangte, und die Sozialisten und andre geschloßene Leute machten sich ein Vergnügen daraus, auf die geschwätzten Geldendardächer das helle Tageslicht fallen zu lassen. Sie bejahten die Geschwadslosigkeit, nicht nur die Rehabilitierung des Millionärs Reinach, sondern aller Beamten, Offiziere, „bis herab“ zum Friessträger zu verlangen, die wegen Neuerung einer der herrschenden Sippe unangenehme Meinung aus Amt und Brot auf disziplinarischem Wege gejagt worden waren. Die langen Gesichter, die die Radikalen bekamen! Man sollte sich der Mittel begeben, Leute, die unangenehm werden, gegen die man aber auf dem sogenannten Rechtsweg nicht vorgehen kann, disziplinarisch abzumurken? Das wäre ein schönes Regiment! Sa man aber aus Gründen der Moral und Ehre nicht gut gegen die unangenehme Artzige stimmen konnte, stimmte man für deren „Losrennung“, was im Effekt dasselbe ist. Man hatte aber so lange losgerannt, bis schließlich auch das Gesetz, das die Meinungsfreiheit des Millionärs Reinach garantierte, sollte — für einen Millionär kann man schon ein Gesetz machen — an die Kommission zurückgewiesen wurde.

Der Komödie dritter Teil spielte sich am folgenden Tage vor dem „Ordnungsrat“ der Pariser Abgeordnetenkammer ab. Auch hier fand ein Antipatriot vor Gericht, den die Labori und Skonforter im ersten Verfahren wegen dieser Meinung aus dem Abgeordnetenrat ausgeschloßen hatten. Ganz erstickt noch von der Emotion des vergangenen Tages, schmissen sie den frechen Kerl, der es auch noch wagte, Verurteilung einzulegen, aus den geschloßten Hallen der Rechtskommission hinaus. Geschick den Kerl ganz recht. Schon einmal hatte man ihn durch Strafbüßen auf den Ragen zur Einzelhaft bringen wollen. Er habe als Gymnasialprofessor geglaubt, außerhalb des Amtes eine Meinung haben zu dürfen, die den Interessen der herrschenden Klasse fremd zuwiderliefe. Nichts als ein Kerl, der es nochmal um und wurde Rechtskommission. Welche Ueberzähligkeit! Nun, man hat es ihm gezeigt. Der Antipatriot heißt diesmal Gerbec. Geht er noch der Verbänder der Herrschenden von heute, heute vor ihnen gekniet. Des was mit dem, wenn man mit seiner Zeit nicht Schritt hält. Sollte er wie der ehemalige Sozialist, nachmalige Minister und immerwährender Vortat Willkür als Signatur den Staat um einige Millionenfrank reichlich erleichtert, dann wäre er ein Ehrenmann und eine Freude seines Berufs. So aber —

Deutschland.

Ein Herrenhaus für „Arbeiterjugend“. Bei dem Besuche des Reichstages in Heidelberg — im Sommer des vorigen Jahres die parlamentarischen Versammlungen — mit dem „Christlichen Arbeitervereine“, unterzeichnet am Sonntag die Nummer der „Arbeiterjugend“ die bayerische Regierung. In ihrer Antwort machte der Reichstagspräsident die empfindliche Mitteilung, daß ein je eine Kommission für die Arbeiterjugend eingerichtet werden solle. Das Urteil habe am 2. März 1. Monat Gefängnis gestrichelt. Ein anderer Vorschlag für die Arbeiterjugend des Reichstages! Doch

wurde der Seminarneubau von einem Privatunternehmer ausgeführt. — In der Debatte über diese Interpellation erklärte der Vertreter der Handwerkerkammer, ein Hofschuhmachermeister: „Im Fortschritt sind christliche Arbeiter ebenso maßlos, wie die Andersorganisierten!“ Wenn dieser Hofschuhmachermeister recht hat, beweist das nur, daß den Arbeitern noch sehr viel zu fordern übriggeblieben ist.

Uff, es ist nun schon der Zwölfte, der Herrn Bülow auf seiner Suche nach einem Reichsschatzmeister glatt abfallen ließ. Keiner will den gefährlichen Posten in der Reichspoststation übernehmen. So will wenigstens die „Mit.-Pol. Korrespondenz“ wissen, die weiter mitteilt, daß schon für den 1. April mit einer neuen Reichsanleihe von 85 Millionen Mark zu rechnen sei. — Stengel ist nur mehr zum Schein im Amt. Die faktische wie die formelle Verantwortung für diese ungeheure Wirtshaft trägt Bülow.

Drei Regimenter gegen Wahlrechtsdemonstranten. Aus dem Briefe eines Soldaten, der im Karlsruher „Volkstempel“ abgedruckt ist, erzählt man jetzt, daß in einer kassischen Garnison am 26. Januar „nur“ drei Regimenter in Bereitschaft gehalten wurden, weil an diesem Tage die sozialdemokratische Arbeiterkass dieser Garnison in mehreren Volksversammlungen für die Einführung des allgemeinen Wahlrechts zum Landesauschuß demonstrierten. Bei einigen Kompanien habe jeder Mann eine Anzahl Patronen bekommen. Auch seien die Soldaten über den Waffengebrauch unterrichtet worden.

Eulenburg-Garden. Im Auftrage des Fürsten Eulenburg hat die Staatsanwaltschaft bei Garden angefragt, ob es wahr sei, daß er behauptet habe, Eulenburg stehe auf der Padersteinstiege des Polizeipräsidiums und habe wider besseres Wissen erklärt, daß der Vermittlungsvorschlag des Freiherren von Berger ohne sein Zutun erfolgt sei. Garden hat darauf geantwortet, daß er die erste Behauptung überhaupt nicht, die zweite wenigstens nicht in öffentlicher Verhandlung aufgestellt habe.

Senatspräsident Bernhard Faustling ist am Sonnabend in Berlin gestorben. Faustling war ein angesehener Finanzschriftsteller, der lebhaft und mit guten Gründen die Härten der preussischen Einkommensteuer gegen die unteren Steuerzahlerklassen bekämpfte, für deren mögliche Entlastung er eintrat. Als ein Mann, der sich nicht scheute, auf dem Gebiet seines Spezialfachs auch „höheren Orts“ geglegten Anschauungen entgegenzutreten, war er innerhalb der preussischen Bureaokratie eine ungewöhnliche Erscheinung.

Aus der Parteibewegung.

Ein Ungetreuer. Der ehemalige Expedient unseres fränkischen Parteiblattes, der „Volkstribüne“, H. Reichel in Schweinfurt, hatte sich vor dem dortigen Gericht wegen Unterschlagung zu verantworten. Er hat aus der Zeitungskasse über 300 Mark veruntreut. Er hat auch die Annoncenkassette, sowie der von ihm geleiteten Privatverkaufsstelle des Konsumvereins 1194 Mark unterschlagen. Von der letzteren Summe wurden 1000 Mark durch Verwandte gebekelt. Als er nicht mehr zahlen konnte, flüchtete er mit dem Inhalt der Zeitungskasse, nachdem aber das Geld verbraucht war, kehrte er nach Schweinfurt zurück und stellte sich dort dem Gericht. Er wollte geltend machen, daß er dem Konsumverein nichts unterschlagen habe, da er selbständiger Gewerbetreibender sei und zum Verein nur in dem Verhältnis eines Schuldners stehe. Das Gericht schloß sich aber dem nicht an und verurteilte Reichel zu 4 Monaten Gefängnis.

Im Kampfe mit dem Strafgesetzbuch. Wegen einer dem „Sächsischen Volksblatt“ entnommenen Notiz mit der Epithete „Ein Reichstagsverhandlung als Denunziant“, in der ein Vorkommnis in einer in Marxenbürgen abgehaltenen gegnerischen Versammlung kritisiert und als Denunziant irrtümlich ein Sekretär des Reichstagesverbandes genannt wurde, hatte sich Genosse Max Müller von der „Volkstribüne“ zu Chemnitz zu verantworten. Genosse Müller wurde zu einer Geldstrafe von 50 Mark verurteilt. — Wegen angeblicher Beamtenebeleidigung wurde Genosse Born vom „Volkstribüne“ zu Saalfeld vom Schöffengericht zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. Der Anwalt hatte 1 Monat Gefängnis beantragt. — Wegen Beleidigung durch die Presse ist am 7. November v. J. vom Landgericht Münsingen Genosse Heise, Redakteur der „Niederrhein. Arb.-Ztg.“, zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Seine Revision wurde am Freitag vom Reichsgericht verworfen.

Sozialdemokratie und Verhältniswahl. Die sozialdemokratische Partei im sächsischen Kanton Aargau sammelt gegenwärtig Unterschriften für ein Initiativbegehren betreffend die Einführung der Proportionalwahl des Kantonsrats und der Gemeindeverordneten. Es handelt sich dabei um eine Abänderung der Verfassung. Die katholische Partei unterstützt das Initiativbegehren.

Jr. Jules Guesde, der seit langen Jahren schwer leidend ist, sieht sich auf ärztlichen Anraten genötigt, sich ein Jahr lang von jeder Teilnahme am politischen Leben fernzuhalten. Genosse Guesde wird dieses Jahr außerhalb Frankreichs verbringen. Genosse Guesde, der bereits das 62. Lebensjahr überschritten hat, ist infolge seines Leidens seit Jahren an jeder Tätigkeit fast gänzlich verhindert. Nur unter großen Anstrengungen vermag er noch in öffentlichen Versammlungen zu sprechen.

Verfolgte Antimilitaristen. Aus Paris wird berichtet: Der Redakteur Collongh von der „Die Sociale“ in Nancy stand wegen Beleidigung der Armee und Aufreizung der Soldaten zum Ungehorsam vor den Geschworenen dieser Stadt. Die genannten Vergehen sollte er durch den Abdruck eines Artikels der „Guerre Sociale“ des Genossen Herze begangen haben, der die Regimenter belobte, die sich während des Wingeraufstandes widerrechtlich gezeigt hatten. Der Verfasser des Artikels, Merle, ist seinerzeit in Paris zu vier Jahren Gefängnis verurteilt worden. Collongh bekam wegen des Abdrucks zwei Jahre Gefängnis und 100 Frank Geldstrafe zubüßte! Der mitangeklagte verantwortliche Redakteur war zur Verurteilung nicht erschienen und wurde darum in contumaciam zur Maximalstrafe von neun Jahren Gefängnis und zu einer Geldbuße von 3000 Frank verurteilt.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 17. Februar 1903.

Eingende Proletarier.

Der jünger Proletarier — soweit er nicht einem Arbeitergefangenen angehört — bildet eine ganz eigne Spezies. Politisch und gemeinschaftlich genommen ist er ganz normal; er gehört zu der Partei, der er — seinem ganzen Fühlen und Denken entsprechend — nur allein angehört kann: zur Sozialdemokratie; er zählt mit Selbstbewußtsein zu den Organen seines Berufs, und ängstlich vermeidet er aus Gründen der Reinlichkeit die Berührung mit denen, die keine „reine Wäsche“ haben. Kommt aber der Gesang in Frage, schreibt das Organ des Arbeiter-Sängerbundes, so gerät sein Klassenbewußtsein bedenklich ins Schwanken; er gehört da irrgewiss dem bürgerlichen Verein an, der manchmal auf geanglichen Gebiete seines Berufs, in vielen Fällen aber völlig bedeutungslos ist; er singt ohne Bedenken jene Lieder, die das des herrlichen, was er als Parteigenosse einschreiben darf; er singt von Gottes Herrlichkeit und Ehre, von Jungfräulein und — ganz, von des „Deutschen Vaterland“ (im bürgerlichen Sinne gemeint) und andre schöne Sachen. Da sagt man sich an den Tag, und fragt: wie ist das möglich? Da denn hier das Deuten des sonst so Wichtigen Genossen völlig ausgefallen?

Gründe für das Verweilen in bürgerlichen Sängerbereinen bringt der so charakteristische Sanger mancherlei vor. Einer der am meisten gebrauchten Vorwände ist der: Die Arbeitergefangenen sind in ihren Leistungen minderwertig (was durchaus nicht immer der Fall zu sein braucht). Ja, wer ist denn schuld daran? Doch gerade ihr, die ihr abseits steht! Würdet ihr die

Arbeitergefangenen auffuchen, so würden diese nicht mit all Stimmmaterial gewonnen, sondern auch an Mitgliederzahl: sie würden dadurch in den Stand gesetzt, bessere Dirigenten zu engagieren und sich an größere Aufgaben zu wagen. Diese Schlussfolgerung ist so einfach, daß man es wirklich für überflüssig halten müßte, einem denkenden Menschen dergleichen noch besonders vor Augen zu führen.

Eine andre vielgebrauchte Ausrede ist: „Ich bleibe in dem Verein, weil es dort so gemütlich ist.“ Das versteht, wer kann! Gemütlichkeit kann doch dort herrschen, wo Leute eines Sinnes, einer Lebensanschauung zusammenkommen, wo man ihre Meinung austauschen kann, ohne daß man in die Gesache kommt, etwaigen Denunzianten willkommene Beschäftigung zu geben. Wenn man an einen solchen Genossen die Zumutung stellen würde, er solle als gewerkschaftlich Organistert sich, doch in die Gesellschaft der „Gelben“ begeben, es wäre sehr gemütlich dort, so würde er, falls er bei besonders guter Laune ist, einem hell ins Gesicht lachen. Aber im Sängerbereine verkehrt er mit jedem, mag dieser auch in gewerkschaftlicher oder politischer Beziehung sein Gegner sein.

Und nun kommt der gewichtigste Grund: „Die Kunst steht über den Parteien, und ich singe nur da, wo Kunst gepflegt wird!“ Mit Verlaub, der Grund ist sehr jadenisch! In Nr. 17 untrer Zeitung hat Emanuel Wurm eine vorzügliche Abhandlung veröffentlicht, worin er beweist, daß die ganze bürgerliche Sangeswelt erfüllt ist von Lebendgliebern. Ist beispielsweise Joh. Seb. Bachs gewaltige Kunst nicht auch ausgeprochene Denunziant?

Wie wenig gerade der letzte Grund eine Rolle spielt, zeigt folgendes Beispiel: Auf unterm diesjährigen Delegiertentage beflagte ein Delegierter, daß an seinem Wohnort von etwa 800 Arbeitergefangenen nur 35 sich dem Arbeitergefangenen angegeschlossen hätten; die übrigen fänden sich in zahlreichen kleinen Vereinen zerstreut. Nun ist aber nicht ein einziger dieser Vereine von irgendwelcher Bedeutung; ein Arbeitergefangenen dagegen von etwa 100 Mann mit einem tüchtigen Dirigenten an der Spitze wäre dort geradezu ein Ereignis!

Die Arbeitergefangenen wissen sich in steigendem Maße die Beachtung aller Musikfreunde zu erringen; durch Zusammenschluß kleiner Vereine entstehen überall große leistungsfähige Chöre, die sich auch an schwierige Aufgaben heranzuwagen können. Pflicht eines jeden fangeshuldigen Proletariats ist es nun, sich und seine Begabung in den Dienst untrer Sache zu stellen. Dadurch gelangt die Arbeiterkass auch auf geanglichen Gebiete zur Macht; der „Deutsche Arbeiter-Sängerbund“ mit seinen gegenwärtig etwa 100 000 Mitgliedern wird mehr wie bisher die Aufmerksamkeit der Komponisten erringen; untre Freizeitslieder, deren künstlerischer Wert in den letzten Jahren entschieden getiegen ist — jedenfalls können sie den Vergleich mit den in bürgerlichen Vereinen gangbaren Kompositionen sehr gut aushalten —, diese Lieder werden immer vollkommener und künstlerischer die Leiden und Freuden, die Wünsche und Hoffnungen des arbeitenden Volkes zum Ausdruck bringen; der Arbeitergefang wird sich immer mächtiger entfalten können.

Wir richten deshalb die dringende Mahnung an die Sängere, die uns noch fernstehen:

Tretet ein in die Reihen untrer jangeshuldigen Gestimmten, arbeitet mit an dem Bau des „Deutschen Arbeiter-Sängerbundes“, damit er wachse und gedeihe, der treue Begleiter des kämpfenden Proletariats!

Die nächste Stadtverordneten-Sitzung findet am Donnerstag den 20. Februar, nachmittags 4 Uhr, im Altstädter Rathaus statt. Zur Beratung stehen die Haushaltspläne des Gas- und Wasserwerks, Bewilligung eines weiteren Kredits von 100 000 Mark zur Herstellung von Kanabenerweiterungen für das Elektrizitätswerk, ferner die Haushaltspläne für den neuen Bachhof und für die verpachteten und vermieteten Handelsausfallten und Straßen, der städtischen Hafen- und Lagerhausverwaltung, des Kanalbetriebs und der Pumpsation und endlich der Entwurf einer neuen Freibantordnung.

Ausholungen im Roten-Sorn-Park. Bei Anlage der Gehölzgruppen auf dem Roten-Sorn-Gelände ist von dem Geschäftspunkt ausgegangen, daß möglichst bald etwas Wahrnehmbares geschaffen werden sollte. Aus diesem Grunde, und um die Reuanpflanzungen in die Höhe zu treiben, ist durchweg sehr dicht gepflanzt worden. Das erstrebte Ziel ist erreicht worden; bei dem äußerst freudigen Wachstum der Gehölze ist nunmehr die Zeit gekommen, wo eine gründliche Sichtung der Gruppen vorgenommen werden muß, um den zur dauernden Belassung bestimmten Beständen ein Gegeben für die Zukunft zu sichern. Bei dieser Gelegenheit soll auch eine sorgfältigere Ausgestaltung der Gruppenänder vorgenommen werden, auf welche bei der ersten Anlage weniger Gewicht gelegt worden war. Diese Ausgestaltung soll insbesondere durch Anpflanzung von Blütensträußern an geeigneten Stellen erzielt werden. Die Gesamtkosten sind auf 4000 Mark veranschlagt, um deren Bewilligung der Magistrat die Stadtverordneten ersucht.

Eröffnung der Schiffahrt. Die vereinigten Elbschiffahrts-Gesellschaften geben bekannt, daß sie am 19. d. M. den regelmäßigen Betrieb auf der Elbe wieder eröffnen. Bis zu diesem Termin hofft man die bisher geperkte Augustusbrücke bei Dresden für den Verkehr der Oberelbe frei zu bekommen. Die meisten Schiffer sind bereits nach ihren Bestimmungsorten unterwegs.

Das Kaiser-Friedrich-Museum hat, wie der Magistrat den Stadtverordneten mitteilt, insgesamt 980 457,09 Mark gekostet, also nahezu eine Million. Veranschlagt waren die Kosten auf 950 000 Mark.

Die Stadtbibliothek ist von heute an wieder werktäglich von 10 bis 2 Uhr geoffnet.

Spielhöllen. In einigen Häusern des Breiten Weges im Norden und Süden der Stadt hat eine Spiel-Automaten-Gesellschaft zwei Spielhöllen in kleinem Maßstabe eingerichtet. An den Wänden der noch nicht einmal ganz fertigen Parterreräume ist eine größere Anzahl von Spielautomaten angebracht, wie man sie jetzt in den meisten der hiesigen Restaurants vorfindet. Es handelt sich um kleine Kästen, in die man ein Münz- oder Zehnpfennigstück hineinsteckt, dieses durch einen kleinen Federhebel oder direkt mit dem Finger hinweggeschleudert, in der Hoffnung, daß es in eine der Gewinnabteilungen fällt, worauf der Automat den doppelten Einsatz herausgibt. Die Gewinnchancen sind zumeist sehr gering, trotzdem kommt es vor, daß Spielwütige nicht unbedeutende Beträge los wurden. Wenn dann nicht nur erwachsene Menschen diesem Unus frönen, sondern, wie wir Gelegenheit hatten, zu beobachten, auch Schüler und junge Burken in diese neu eröffneten Spielhöllen hineingehen und dort in der Hoffnung auf Gewinn ihren letzten Nickel opfern, so ist gegen eine derartige Einrichtung doppelt energisch Protest zu erheben. Da den Studenten zwar nicht die Benutzung der Automaten, wohl aber der freie Eintritt in die Spielräume gestattet und auch die Aufsicht anscheinend keine allzu strenge ist, liegt die Gefahr vor, daß diese Automaten auch von den Kindern zu ihrem großen Schaden benutzt werden. Eine 5-quemere Art, Geld zu verdienen, kann es für den Unternehmer beim besten Willen nicht geben. Er hat nichts weiter zu tun als allabendlich die Behälter zu öffnen, um die verpielten Nickel in Empfang zu nehmen. Im Interesse der Jugend können solche Spielhöllen nicht gutgeheißen werden.

Zur Entlassung des Verbandsekretärs Wüttner. In Nummer 7 des „Mitteldeutschen Kuriers“ behaupten die früheren Freunde des Herrn Wüttner, wir hätten in unterm Bericht über die Versammlung der Tisch- und Bierwirtsch. Majhinsendauer, die sich mit der Entlassung Wüttners beschäftigte, „statt Wahrheit größtenteils Lügen“ berichtet. Demgegenüber sei hier festgestellt, daß Redner, der die Behauptung aufstellte, daß Wüttner in der von uns geschloßenen Art mit den Unfallsachen umgegangen sei, ein Preßkommissionsmitglied war. Wüttlich wurde von dem Herrn gejagt: „Die Unfallsachen wurden von Wüttner in ein Fult geworfen und blieben dort liegen, ohne daß auch nur das geringste in der Unfallsache unternommen wurde.“ Wo also hier mit „Lügen“ operiert, das zu beurteilen überlassen

Beilage zur Volksstimme.

Mr. 41.

Magdeburg, Dienstag den 18. Februar 1908.

19. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

(102. Sitzung.)

Berlin, 15. Februar, vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratsitz: Kräfte.

Zweite Lesung des Postetats

wird fortgesetzt.

Abg. Paltmann (Wirtsch. Bg.): Der Staatssekretär hat darin völlig recht, daß ein Beamter niemals Sozialdemokrat sein darf. (Beif. b. d. 3 bis 6 anwes. Mitgl. d. Reich.) Wenn die Sozialdemokraten in Begrüßungstelegrammen der Beamten an den Staatssekretär eine unwürdige Friederei setzen, so ist das ein Faustschlag ins Gesicht der Beamten. (Lachen b. d. Soz.) Aber der Staatssekretär sollte die in Beamtenkreisen herrschende Mißstimmung nicht allzu leicht nehmen. Die Beamtenvorlage kommt hoffentlich noch in dieser Tagung. Trotz der ungünstigen Finanzlage sind wir für die Ostermarkenzulage. Redner begründet die Resolution seiner Fraktion auf Herabsetzung des Disportos und bittet bei der Telephonreform die Interessen des erwerbsfähigen Mittelstandes zu berücksichtigen.

Abg. Kullerski (Polen) teilt warm für den früheren Schlichter-schluß an Sonnabenden ein; verlangt, daß der erste Weihnachtstag und der Neujahrstag den Postbeamten freigegeben werde und wendet sich mit großer Schärfe gegen die Ostermarkenzulage, die das ethische Niveau der Postbeamten tief herabzudrücken geeignet sei. Der habsburgische Geist hat doch schon genug Verwundungen angerichtet. (Sehr wahr! b. d. Polen u. d. Soz.) Auch wir im Osten haben unseren Fall Schellenberg. Ein Briefbote ist entlassen worden, weil er bei der Reichstagswahl für einen polnischen Kandidaten gestimmt hat. Man hatte ihn im Verdacht einer solchen Stimmabgabe und wußte es dahin zu bringen, ihm den Eid darüber zuzuschreiben. (Hört, hört! b. d. Polen u. d. Soz.) Als er dann erklärte, für den Polen gestimmt zu haben, wurde er entlassen. (Erneutes Hört, hört!) Es werden überhaupt im Osten sehr zum Schaden der Briefbefestungen systematisch polnische Briefträger entlassen. Redner spricht die Zustimmung seiner Partei zu der Resolution v. Damm auf Herabsetzung des Disportos aus. (Bravo! b. d. Polen.)

Abg. Werner (Ant.) ist für die Ostermarkenzulage und wünscht baldige Vorlegung des Beamtenbeschäftigungsgesetzes.

Staatssekretär Kräfte erklärt, daß auch die Landbriefträger in gehobene Stellen einrücken können, wenn sie zuvor Stadtbriefträger geworden sind. Der Fall mit dem entlassenen Landbriefträger liegt anders, als Herr Kullerski ihn dargestellt hat. Eine Zeitung hatte einen Lehrer beschuldigt, für den polnischen Kandidaten gestimmt zu haben. Der Lehrer erhob Klage und in der Gerichtsverhandlung wurde festgestellt, daß der Briefträger den fraglichen Stimmzettel abgegeben habe. Die Bromberger Oberpostdirektion ließ dem Mann Vorstellungen machen, weil er den Lehrer in falschen Verdacht gebracht habe. Der Briefträger räumte ein, unehrenhaft gehandelt zu haben und bat um seine Pensionierung, die ihm auch in Anbetracht seines hohen Alters bewilligt wurde.

Abg. Dr. Struve (Fr. Bg.): Württemberg hat eine weit fortgeschrittenere Postverwaltung als Preußen. Es läßt sich durchaus einrichten, daß die Dienststunden der Postbeamten nicht über 60 pro Woche hinausgehen. Für die Württembergische Unterpostbeamten ist es bezeichnend, daß in Ulm ein junges Mädchen nicht als Telephonistin zugelassen wurde, weil ihr Vater Postunterbeamter ist. (Hört, hört! links.)

Der Hilfsbeamter Regierungspräsident hat den Lehrern verboten, an die Postunterbeamten Fortbildungskursunterricht zu erteilen. (Erneutes Hört, hört! links.) Auf das allereinstimmigste mißbilligen wir das Vorgehen der Postverwaltung im Fall Schellenberg. (Verhättnis Zustimmung links.) Dr. Schellenberg erzählte mehreren Verursachern, die nationalliberal gewählt haben, er habe für den Sozialdemokraten als das kleinere Übel gestimmt. Eine Rednerin erzählte das dem national-liberalen Stammes und ein Postrat a. D. fand die Anzeige an die Oberpostdirektion in Frankfurt. (Zuruf b. d. Freif.: Psi! und Lump!) Die Oberpostdirektion in Frankfurt warf die Denunziation in den Papierkorb. (Bravo! links.) Aber der Postrat a. D. fand sie weiter an die Reichspostverwaltung, die die Denunziation nicht in den Papierkorb warf, sondern Dr. Schellenberg amtlich vernehmen ließ. Doktor Schellenberg lehnte jede amtliche Angabe über seine Stimmabgabe ab, gab aber privatim zu, daß er für den Sozialdemokraten gestimmt habe. Daraus wurde ihm die Stelle gekündigt, die er 14 Jahre innegehabt. (Zuruf b. d. Freif.: Unerhört!) In Kiel hat dieselbe Postverwaltung,

die einen Arzt wegen Abgabe eines sozialdemokratischen Ketters in der Stichwahl maßregelt, dadurch, daß sie einem Telegraphenbetriebsrat verbietet, bei den Stadtverordnetenwahlen zu kandidieren, und durch dieses Verbot viele Beamte verärgerte, der sozialdemokratischen Liste zum Siege verholfen. (Hört, hört! links.) Die Postverwaltung täte gut, aus diesen beiden Fällen eine Lehre zu ziehen. (Bravo! b. d. Freif.) Staatssekretär Kräfte befreit unter stürmischen, minutenlangem Gelächter der Linken und des Zentrums, daß Schellenberg maßregelt sei. Dr. Schellenberg hätte vorsichtig sein sollen, dann hätte keiner erfahren, wie er gestimmt hat. Ich kann doch nicht jedem Unterbeamten sagen: Der Herr hat zwar sozialdemokratisch gestimmt, ist aber kein Sozialdemokrat. Wenn Dr. Schellenberg so unvorsichtig ist, dann bringt so etwas in die Kreise der Unterbeamten, von denen ich nicht dulde, daß sie der Sozialdemokratie angehören. (Demonstrativer Beifall rechts, große Unruhe links.)

Abg. Eichhoff (Freif. Bg.): Der Fall Schellenberg ist jetzt genug behandelt. Der Staatssekretär hätte die ganze Sache als Kleinrentenfall behandeln sollen. (Sehr richtig! b. d. Freif.) Wir können den Beamten kein Koalitionsrecht geben, das zum Streit führt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Aber zu Verbänden sich zusammenschließen müssen wir den Beamten gestatten. Beamtenauschüsse würden sehr zur Förderung des Friedens zwischen den Beamten und der Verwaltung beitragen. (Bravo! b. d. Freif.)

Staatssekretär Kräfte fordert die Abgeordneten auf, die Beamtenwünsche doch lieber der Petitionskommission vorzulegen, bevor sie sie im Plenum vortragen.

Abg. v. Treuenfels (Konf.) jubelt unter phrenetischem Beifall der Rechten über die Wahrung Schellenbergs. Heraus mit Sozialdemokraten aus Vertrauensposten der Reichsverwaltung. Mit einem Menschen, der sozialdemokratisch wählt, darf eine Reichsverwaltung nichts zu tun haben. (Lobendes Bravo! rechts. — Lachen b. d. Soz.)

Hierauf verlegt das Haus die Weiterberatung auf Montag 1 Uhr. Schluß 3¼ Uhr.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Gau Magdeburg der Holzarbeiter. In Rötzen fand am 9. Februar eine Konferenz der Zahlstellen des Holzarbeiterverbandes im Gau Magdeburg statt. Aus dem Bericht des Gauvorsitzers Bauer (Magdeburg), der sich auf die Jahre 1906-07 erstreckte, ging hervor, daß die Mitgliederzahl von 4746 auf 5790 stieg. Hier ist jedoch noch in Betracht zu ziehen, daß circa 100 Mitglieder des jetzt mit dem Holzarbeiterverband verflochtenen Vergolderverbandes übergetreten sind, und zwar in Burg, Magdeburg und Stendal. Um die Agitations- und Organisationsstätigkeit im Gau zu erleichtern, waren 314 Weisungen in den Zahlstellen erforderlich, davon 67 mit Referenten in Versammlungen verbunden. Die Agitation unter den Schiffbauern hatte keinen Erfolg. Unter den Knopfmachern war die Agitation recht erfolgreich, und zwar besonders in Gardelegen. Dasselbe ist von den Korbmachern zu berichten. Lohnbewegungen wurden in dem größten Teile der Zahlstellen geführt. Wenn hierbei auch in einigen Orten die Bewegung zumungunsten der Arbeiter verliefen ist, namentlich in bezug auf Arbeitszeitverkürzung usw., so muß doch konstatiert werden, daß die Löhne trotzdem an solchen Orten ganz erheblich aufgehoben worden sind, so zum Beispiel in Zerbst und Halberstadt. Braunschweig mußte einen Schwächigen Kampf führen. Der Erfolg war auf Seiten der Arbeiter. Von den anhaltischen Städten konnten Bernburg, Rötzen und Dessau Erfolge aufweisen. Halle und Burg waren bei der vorjährigen Ausperrung mitbeteiligt. In Burg erhielten die Tischler mehr bewilligt, als sie vor dem Kampfe geahnt hatten. In der Diskussion kam zum Ausdruck, daß man mit der Tätigkeit des Gauvorstandes vollständig zufrieden war. Alle Anträge, die darauf hinausgingen, eine Erweiterung der Unterstützungen bei Arbeitslosigkeit, Krankheit und in Sterbefällen zu schaffen, wurden abgelehnt, da allgemein die Ansicht vorherrschend war, daß ohne eine Beitragserhöhung einzuführen weitere Unterstützungen nicht gewährt werden könnten. Angenommen wurde ein Antrag, die Familienunterstützung bei Streik statutarisch festzulegen, ein Antrag, der bejagt, daß ebenso bei allgemeinen Bewegungen ansässige arbeitslose Mitglieder den Streikenden zuzuzählen sind und ihnen Unterstützung zu zahlen ist.

g. Kampfleistungen. Die Unternehmer des Maler- und Tapeziererwesens in Nürnberg-Fürth bereiten sich vor, einen Hauptstreik gegen die Arbeiter zu führen. Am 15. April geht der vereinbarte Tarif zu Ende und diesen Anlaß wollen die Unternehmer dazu benutzen, um den Arbeitern einen schlechteren Tarif aufzuzwingen. Schon im vorigen Herbst wurde an die Bauunternehmer ein geheimes Rundschreiben verschickt, um alle notwendigen Arbeiter vor dem 15. April ausführen zu lassen. Jetzt ist auch an die Privatunternehmer ein solches Beheimzirkular ergangen, in dem mit dem Hinweis auf den Tarifablauf eruchtet wird, die Arbeiter so beschleunigen zu lassen, daß sie vor dem 15. April beendet seien. Zu gleicher Zeit werden in Unterfranken und anderwärts Verbindungen anzuknüpfen gesucht, um jetzt schon Arbeitswillige zu sichern. Hinsichtlich des Zugangs von Malern und Täpfern nach Nürnberg-Fürth dürfte somit einige Vorsicht geboten sein.

Die Verdienste der Gewerkschaften. Zu einer Ehrerhebung des Verbandes der elektrotechnischen Installations-Deutschlands, deren Protokoll die „Metallarbeiterzeitung“ erlangte, hielt der Chefredakteur der „Arbeiterzeitung“, Herr v. Reischwig, einen Vortrag über die Gewerkschaftsbewegung, in dem er diese als eine „schreckliche Gefahr für die Unternehmern“ schilderte. Aber später, als die Verhandlungen hinter verschlossenen Türen weitergeführt wurden, mußte derselbe Herr v. Reischwig zugestehen, daß die Arbeiter den Gewerkschaften schon viel zu verdanken haben. Er sagte wörtlich: „Ich möchte hierbei einfließen, daß ich für meine Person nicht im geringsten gewisse Verdienste der Organisationen in Sachen der Hebung der wirtschaftlichen Wohlfahrt der Arbeiterschaft zu leugnen beabsichtige. Ganz gewiß sind die Löhne der Arbeiter weit schneller gestiegen und die Arbeitsbedingungen überhaupt weit einheitlicher geworden als dieses der Fall gewesen wäre, wenn wir die Koalitionsfreiheit nicht hätten.“ Fehlt also nur noch, daß die „Arbeiterzeitung“ nach dieser Erkenntnis geleitet würde, und daß vor allem die Arbeiter, die den Gewerkschaften fernstehen, das einsehen, was einer der verbissensten Gewerkschaftsfeinde nicht leugnen kann.

Hungerlöhne in Sachsen. In der „Volksstimme“ in Chemnitz war kritisiert worden, daß anlässlich der Hochzeitfeier eines Teilhabers der Firma Wehler in Niedergörsdorf bei den Arbeitern für ein Hochzeitsgeschenk gesammelt und jedem 80 Pfg. abgetropft worden waren. Die „Volksstimme“ fragte dann: „Sind denn die Verdienste verschiedener Familienväter, die bei jener Firma arbeiten, sind 8, 9, 10-13 Mark? Verdienst wirklich so reichlich, daß die 80 Pfg. Geschenkebeitrag entbehrt werden können?“ Das konnte sich die Firma nicht gefallen lassen und sie sandte folgende Berichtigung ein:

Wöchentliche Verdienste von nur 8, 9, 10-13 Mark für Familienväter gibt es bei uns überhaupt nicht, und von 33 unsrer Familienväter verdienen 30 größtenteils wesentlich mehr als den in Ihrem Artikel genannten Höchstlohn von 18 Mark. Laut genauen Tabellen des Lohnbuches verdienen unsere Familienväter im Jahre 1907 wöchentlich: einer 10,50 Mark, einer 11, einer 13, einer 13,50, sechs 14, einer 14,50, einer 15, zwei 15,50, einer 16, vier 16,50, zwei 17, einer 18, einer 20, einer 21 Mark. Die Löhne der andern Arbeiter schwanken zwischen 8 und 13 Mark, wöchentliche Verdienste unter 10 Mark sind schon eine Seltenheit.

Ein Verheirateter kam also auf den Nießenberdienst von 21 Mark, alle andern verdienen weniger, bis auf 10,50 Mark herab. Davon können verheiratete Arbeiter allerdings leicht 80 Pfg. für ihre „Brotgeber“ spendieren.

Die Londoner Gemeinde- und Staatsarbeiter haben in einer Konferenz folgende Forderungen aufgestellt:

1. Bezahlung nach den von den Gewerkschaften festgesetzten Regeln. Für ungelernete Arbeiter ein Minimallohn von 80 Pfg für eine Woche von 48 Stunden;
2. wenigstens eine Woche Ferien mit Lohnzahlung im Jahre;
3. angemessene Entschädigung bei Unfällen im Dienst;
4. Abschaffung der Prämien in allen Abteilungen und Befreiung der Städtarbeit bei gefährlichen Beschäftigungen.

Ein scharfer Tadel wurde der Regierung darüber ausgesprochen, daß Arbeiter in einem gewissen Alter einfach entlassen werden. Das sei eine Schande für eine „liberale“ Regierung, meinte der Redner.

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Familie P. C. Behm.

Roman von Ottomar Enking.

(36. Fortsetzung.)

Als das letzte Bild erloschen, das letzte Lied verklungen war, rief Peter Krellenberg von der Gasanstalt wieder: „Nicht — an!“ — Es wurde hell gemacht im Saale, man räumte Schirm und Apparat beiseite, Pastor Worchert bekam ein recht warmes Glas Weingrog mit Rum, und die Pojamenjünglinge klommen wieder auf die Bühne und pojsaunten.

Schelus kam, nachdem er seine Sachen ordentlich verpackt hatte, lächelnd und nickend in den Saal. Er fand aber seinen Stuhl von einem kurzschichtigen alten Herrn besetzt, der vom eignen Plage aus nicht recht hatte sehen können. Der wollte aufstehen, Schelus jedoch breitete wie segnend seine großen, ziemlich roten Hände aus und sagte: „D bitte, bitte, — ich finde schon.“ — Er sah sich um und fand, daß an dem Tisch, wo Behms saßen, neben Anna, ein Stuhl frei war. — „Wenn Sie gütigst gestatten,“ flüsterte er und lächelte mit einem Rundblick alle Familienglieder an. Bernhard erhob sich halb und lud ihn mit einer Handbewegung ein, P. C. Behm machte eine Art Verbeugung vom Sitz aus, Frau Behm duckte zusammen, als wollte sie einen Knicks machen, und Anna neigte eben den Kopf. — Schelus saß nun bei dem jungen Mädchen und bemerkte mit einem abermaligen Rundblick: „Ich heiße Schelus.“ — „Angenehm,“ entgegnete Bernhard, „Behm mein Name, Postassistent. Mein Herr Vater, Kaufmann Behm, seine Frau Gemahlin, mein Fräulein Schwester.“ — Das war die Vorstellung. Schelus wand den Hals nach allen Richtungen hin, besonders anmutig jedoch war die Bewegung, die er zu Anna machte. Und Bernhard dachte bei sich: Das ist nun einerlei, — so dies Vorstellen, das kann ich doch. Gentlemanlikemang. Es ist nicht leicht, sich den nötigen Schlitzi anzueignen. Er erhob sein Glas und trank Herrn Schelus zu: „Erlauben

mir Spezielles für ganz vorzügliche Lichtbilder.“ — D bitte bitte danke sehr,“ dienerte Schelus und ließ sich schnell Her bringen, um nachkommen zu können. Dazu trank er einen kleinen Rognat und meinte entschuldigend: „Man wird warm bei diesen Lichtbildern, und ich erlaube mich leicht.“ — Er goß den Rognat mit einem Wuppdi hinterer, und sein Adamsäpfel glitt ihm im Halbe auf und ab, als ob er lustig würde von dem dunkelgelben Trank. Darauf fuhr Schelus, zu Anna gewandt, fort: „Ich trinke sonst nie Spirituosen, im Alkohol sitzt ein wahrer Teufel, und den sollen wir meiden.“ — Er hatte eine leise, langsame, feierliche Sprechweise, seine Stimme war etwas heiser. Anna nickte. — „Für das Geld,“ sagte er weiter, „das andre für die schädlichen Getränke brauchen, kaufe ich mir lieber ein schönes Buch. Das sind Güter, die den innern Menschen fördern.“ — „Ja,“ stimmte Anna zu. — „Aber es kommt doch vor, daß man einmal eine Kleinigkeit zu sich nehmen muß,“ setzte Schelus seine Rede fort, „gewissermaßen als Medizin, um den Körper vor Krankheiten zu hüten. Denn wir sollen des Leibes warten. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ — Anna nickte wieder. Bernhard mußte jetzt auch etwas sagen. „Nawohl,“ begann er. „Gesundheit ist das halbe Leben. Und wissen Sie, wenn man anstrengenden Dienst hat, wie unsereins zum Beispiel, auf dem Amt, bei dem kolossalen Betrieb, denn muß man direkt sein gewisses Quantum Bier trinken. Sonst wird man flau.“ — „So ist es, Herr Oberpostassistent,“ entgegnete Schelus geschmeichelt, „jeder Mensch hat das Recht auf Erholung. Dazu sind die Gottesgaben geschaffen, daß wir sie weise und mit Maß genießen. Ich weiß, was anstrengender Dienst ist, glauben Sie mir das. Ich bin stellvertretender Bureauvorsteher bei Rechtsanwält Riedle. Früher war ich Kaufmann,“ unterbrach er sich und sah P. C. Behm an, als wolle er dem eine Schmeichelei sagen, „aber das Juristische geht mich von jeher an. Leider konnte ich nicht studieren, weil mein Vater mir zu früh genommen wurde. Meine liebe Mutter hat mich leider auch schon verlassen,“ wandte er sich zu Frau Behm, auf daß sie ihn bemitleiden sollte, „und so stehe ich allein auf dieser Welt.“ — Er faltete die Hände und sah mit schiefem Kopf in sein Bierglas. — „Ja ja, so geht

es manchmal,“ meinte P. C. Behm. Seine Frau fühlte Mißgunst und fragte: „Haben Sie denn sonst keine Verwandte mehr?“ — „Nein,“ antwortete Schelus, „ich habe mich ohne irgend jemand durchringen müssen. Und Gott der Herr hat mir gnädig geholfen. Wenn man ein gefestigter Charakter ist, widersteht man leicht den Versuchungen, die an einen herantreten.“ — Anna schaute ihn prüfend an. Einen Augenblick durchzuckte es sie, ob er wohl prahle, und sein Gesicht fand sie nicht gerade hübsch. Aber man sollte nie etwas auf das Neuzere geben, um danach einen Menschen zu beurteilen, schalt sie sich, — und wenn er fühlte, daß er ein gefestigter Charakter war, mußte sie ihm das glauben und ihn dafür achten. Bernhard war die Moralpouferei, wie er es nannte, nicht behaglich. Er rüddte auf seinem Stuhl umher. Das merkte Schelus und beeilte sich, auch auf den Herrn Postassistenten einen günstigen Eindruck zu machen: „Natürlich bin ich der Lebensfreude nicht abgeneigt. Im Gegenteile. Ich meine sogar, daß jeder junge Mensch sich gewissermaßen ein bißchen austoben muß. Aber selbstverständlich darf dies nur in streng christlichem Wandel geschehen. Man hat hier in Roggenstedt leider nur wenig Gelegenheit, mit wahrhaft gebildeten Menschen zu verkehren. Das entbehre ich sehr.“ — „Das ist es eben,“ pflichtete ihm Bernhard lebhaft bei, „aber wissen Sie, ich habe doch einen ganz netten Kreis gefunden. Wenn ich Sie vielleicht an unsern Stammtisch einführen darf? Da kommt sozusagen alles, was ein bißchen was Besseres ist, zusammen.“ — Es tat ihm wohl, den Protektor spielen zu können. — „Sehr gütig, sehr gütig, Herr Oberpostassistent,“ dankte ihm Schelus. — „Wenn es meine Zeit erlaubt, komme ich gern. Ich habe freilich in meinen freien Stunden viel für den Jünglingsverein zu tun, und ich tu es gern, wenn ich auch manchmal Undank ernte. Man müßt sich eben nicht für äußere Anerkennung ab.“ — Damit traf er eine verwandte Saite in des Alten Seele. — „Ja, so ist es,“ sagte P. C. Behm. „Wer für die Allgemeinheit arbeitet, der hat es oft schwer. Was hat ich schon alles erleben müssen.“ — „Oh, das dauert ich von Herzen,“ meinte Schelus.

(Fortsetzung folgt.)

Große Arbeitsniederlegung in Norw. In Norw., dem norwegischen Ausfuhrhafen der schwedischen Eisenwerke, wird binnen wenigen Tagen ein großer Streik ausbrechen. Sämtliche Arbeiter, die dort für die schwedische Maschinenfabrik „Kruppa-Kruppa“ tätig sind, haben ihre Stellen gekündigt. Im November vorigen Jahres wurde zwischen der Aktiengesellschaft und den Verbänden der Eisen- und Metallarbeiter, der Holzarbeiter und der Arbeiter der Bergbauverwaltung ein vorläufiges Abkommen abgeschlossen, das bis zum 1. Februar 1908 durch einen dauernden Tarifvertrag ersetzt werden sollte. Inzwischen hat sich die Gesellschaft der norwegischen Arbeitgebervereine angeschlossen und behauptet nun, daß der allgemeine Tarifvertrag der norwegischen Eisen- und Metallarbeiter auch für sie gelten müsse, sie demnach die Löhne herabsetzen könnten. Daraus konnten die Arbeiter jedoch nicht eingehen, zumal das Leben in Norw. außerordentlich kostspielig ist.

Eine Tageszeitung für die englischen Gewerkschaften. Auf einer Konferenz, die in London am 26. Februar stattfinden soll, werden die englischen Gewerkschaften die Herausgabe einer täglichen Arbeiterzeitung besprechen. 16 Gewerkschaften, die zusammen 800 000 Mitglieder zählen, haben ihre Vertretung auf der Konferenz schon ausgesagt. Die Londoner Nachrichten haben bestimmte Vorschläge gemacht. Sie hätten 100 000 Pfund Sterling als Grundkapital für notwendig, um ein achtseitiges Morgenblatt zum Preise von einem halben Penny herauszugeben; sie schlagen den Titel „The Morning Herald“ vor.

Das Land ohne Streiks. So wurde bisher vielfach mit großer Genugtuung die australische Kolonie Neuseeland genannt. Die Konflikte zwischen Unternehmern und Arbeitern in der Industrie wurden durch Verhandlungen vor den Einigungsämtern und Schiedsgerichten verhandelt und „geregelt“. Das Gesetz wurde im Jahre 1894 geschaffen, nachdem einige große Streiks stattgefunden hatten, durch welche die ganze Bevölkerung in Mitleidenschaft gezogen worden war. In der Tat ist man jahrelang mit diesen gewerblichen Schiedsgerichten ausgenommen und es wurde diesen Einrichtungen nachgerühmt, daß ihnen besonders die schnelle Entwicklung und große Prosperität des Landes zu danken sei. In den letzten zwei Jahren haben aber trotz des Gesetzes, das den Streik verbietet, eine Reihe von Ausständen, und zwar im Schneidergewerbe, Transportgewerbe, bei den Wäldern, Schlächtern usw. stattgefunden. Die Verhängung von Strafen wegen Verletzung eines Streiks bis zu 100 Mark, in einzelnen Fällen auch von Gefängnisstrafen, haben nichts genützt und die Unzufriedenheit der Arbeiter mit diesem Gesetz wird immer größer. Dem Parlament von Neuseeland liegt zurzeit eine Novelle vor, welche unter Aufhebung der Einigungs- und Schiedsämter die Errichtung von Gewerkschaftsämtern vorseht. Diese sollen aus drei Unternehmern und drei Arbeitern zusammengesetzt sein, die in „am betreffenden Gewerbe beschäftigt sind oder beschäftigt waren, in welchem die Differenzen ausgebrochen sind. Ein unparteiischer Vorsitzender soll von den Vertretern gewählt beziehungsweise vom Gouverneur ernannt werden. Damit glaubt man den Streitigkeiten zu können, daß die Urteile der Einigungsämter, die mehr zu Gunsten der Arbeiter ausfallen, durch die höhere Instanz, das Schiedsgericht, wieder aufgehoben werden können. In dem letzteren werden gelehrte Richter mit. Die Gefängnisstrafen, deren Verhängung unter den Arbeitern viel böses Blut gemacht hat, soll beseitigt werden. Dafür sollen die im Gesetz vorgesehenen Geldstrafen bis zur Höhe von 25 Prozent vom jeweiligen Wochenlohn abgezogen werden. Gegen diese Bestimmung herrscht in den Kreisen der Arbeiter große Opposition. Ferner will man in das Gesetz eine Bestimmung hineinstecken, wonach die Gewerkschaftsbeamten aus denjenigen Gewerben herbeigeführt werden müssen, bei deren Berufsorganisationen sie angelegt werden. Die Wünsche der Arbeiter, sofern diese nicht auf eine gänzliche Beseitigung des Gesetzes hinauslaufen, gehen vor allem dahin, eine schnellere Rechtsprechung zu erzielen und einen größeren Anteil am Produkt zu erhalten, das sie durch ihre Arbeit herbeibringen. Bei dem gegenwärtigen Verfahren vergeht häufig ein Jahr und darüber, bis die dem Streik unterbreiteten Differenzen ihre endgültige Erledigung finden. Um einen größeren Anteil am Produkt ihrer Arbeit zu erhalten, werden die Arbeiter von Neuseeland freilich andre Mittel in Anwendung bringen müssen. Um diesen sich zu sichern, müssen sie die Beseitigung des kapitalistischen Systems überhaupt als ihr Ziel ins Auge fassen. Und diesen Weg zum Sozialismus werden auch die Neuseeländer Arbeiter finden, die steigende kapitalistische Entwicklung wird sie dahin drängen.

Das amerikanische Strafgesetz gegen die Arbeiter. Wie aus New Orleans gemeldet wird, erhob die Große Jury des Bundesgerichts Anklage gegen die Vertreter fast aller Arbeitergewerkschaften in New Orleans wegen Verletzung des Shermanischen Antitrustgesetzes. Den Unternehmern müssen alle Dinge zum Besten dienen. Das Gesetz wurde gemacht, um den großen Unternehmern das Handwerk zu legen, und die Arbeiterorganisationen werden damit erschwert.

Greulos.

Aus dem Schwedischen des Gustaf Nilman.

In diesem Frühling wurde draußen in Söderby gebaut und gegemauert, als sollte das ganze Fischerdorf neu geschaffen werden, besser und prächtiger als zuvor. Aber das war eine Arbeit voller Tränen. Der Winter hatte mit einer Reihe schrecklicher Stürme ihre Schiffe und ihr Eigentum zerstört, die Dächer von den Häusern geworfen, Stützen losgerissen, Boote und Fahrzeuge zerstört und zerstört und viele Menschenleben draußen auf dem Meere getrieben, junge und alte, von denen noch viele jugendliche Leben abhängig waren.

Söderby war am schlimmsten von allen Plätzen an der Küste heimgesucht worden. Es lag so frei für Meer und Sturm. Und da gab es viel zu zerstören, denn es war ein dicht besetztes Dorf mit großen, wohlhabenden Bauernhöfen — auch diese hatten die rasenden, unerwartlichen Windstöße zu großem Schaden gebracht, daß nur eine gut beschriebene Reparatur sie wieder in Ordnung bringen konnte.

Doch das Schicksal des Dorfes hatte alle Hilfsbereiten in weiten, weiten Umkreis gerührt. Eine große Sammlung war zu seiner Unterstützung im Gange und hatte bereits ansehnliche Summen aufgebracht. Von der nächstgelegenen Stadt aus, bis ein energischer Zeitungsbekannter die Allgemeinheit zu schnellen und reichen Gaben ermahnte, wurde sofort und andauernd eine beispiellos große Anzahl von Spenden gesammelt. Die Städte lachten das Fischerdorf, obwohl sie im gewöhnlichen Leben die merkwürdige, rauhe, unberührte und absonderliche Bevölkerung geriet ein wenig zum besten hielten.

Ja, selbstverständlich von andern waren sie, diese Männer und Frauen aus Söderby. Jahr für Jahr sah man sie schmerzliche, die haben, kranken Gezeiten leicht gedrückt unter den Fährten, den Strandweg entlang wandern, über Sandhügel, Gärten und Berge, der Stadt zu und wieder zurück in ihr Dorf draußen am Meer.

Obwohl, ohne zu scherzen und ohne zu lägen, nannten sie sich Häufig und viel. Demen mußte man helfen, und man hat es mit Freude, lieber, daß die Hilfe zurecht und wohlbedacht kam.

Eine Vertrauenskommission war anzuordnen, die gesammelten Spenden zu empfangen und sie nach Bedarf zu verteilen. In dieser Lage stand andern der reiche und angesehenen Bauer Mattes Zellin und sein zehnjähriger Schwiegersohn, der weniger reiche, aber sehr geschickte Leuchturbaubauer Eskil Gatz.

Von der Rechte seines Hauses — das aus Stein gemauert weit draußen auf der Sandbank ruht — kam Eskil Gatz herab, in seinem schwarzen Anzug, er schritt in der Dämmerung, und mit einem kühnen Schritt, der das breite, rauhe Gesicht gleichsam vergrößerte. Der bekannte Maiabend dunkelte schnell, nur ein

Soziales.

Zusammenbrüche in der Lederindustrie. In Leder- und Schuhgewerbe haben sich die Zahlungseinstellungen und Konkurse in letzter Zeit in bemerkenswerter Weise gehäuft. Im Leder- und Schuhgewerbe sind insbesondere die Firmen dadurch zu Fall gekommen, daß sie zur Zeit, als die Lederpreise schon wieder zurückgingen, noch zur Abnahme von Säuren zu hohen Preisen verpflichtet waren. Im Schuhgewerbe dagegen hatten sich entweder Händler zu starke Vorräte angehäuft, während der Absatz viel zu wenig überließ, oder kleinere Schuhmacher unterlagen der Konkurrenz durch fertige Ware. Im Januar sind schon 60 Zahlungseinstellungen und Konkurse gemeldet worden. Insgesamt betragen in diesen Fällen die Passiven 7,96 Millionen Mark. Von dieser Summe sind mindestens zwei Drittel verloren.

Provinz und Umgebung.

Bennedeckenbeck, 17. Februar. (Eine Gemeindevertreter-Sitzung) findet am 19. Februar abends 8 Uhr statt. Der Vorschlag des Rechnungsjahres 1908 und ein Antrag auf Jubiläumstag des Gewerbegerichts in Magdeburg für unsere Vorortgemeinde stehen unter andern auf der Tagesordnung.

Ebenrode, 17. Februar. (Gemeindevertreter-Sitzung.) Für zwei Arme werden Unterstüßungen bewilligt; ein Antrag, die Gasse über der Verwaltung zu verpflanzen, an den Gräben der Magdeburger und Neuhaldener Straße ein Gelände anzubringen, wurde zurückgezogen, weil die Anglegenheit Polizeisache ist. Der Beschluß über die Angliederung Ebenrodes an das Gewerbegericht in Magdeburg wurde zurückgestellt, bis über die Kostenfrage Klarheit herrscht.

Burg, 17. Februar. (Singe, wem Gejang gegeben.) In allen den Vorteilen, die sich im Laufe der Jahre die Arbeiterchaft errungen hat, müssen auch die gezahlt werden, die sie sich auf dem Gebiete des Gejangs verschafft hat. Eine Arbeiterbewegung ohne Arbeitervereine ist nicht mehr zu denken. Welche Vorden würden sich bemerkbar machen, wenn nicht bei Ausflügen, Gewerkschaftsfesten, bei der Majestätsfeier, Veranstaltungen von Bildungsvereinen usw. die Arbeitervereine mitwirken würden? Daher steht man auch, daß sich in großen und kleinen Städten Arbeitervereine bilden. In den großen Städten mehrere, in den kleinen eine oder auch mehrere. Das letztere ist natürlich immer ein Fehler. Das haben auch Burgs Arbeiter eingesehen, als sie die beiden Vereine „Maitengauß“ und „Vorwärts“ zu „Freien Sängerkreis“ vereinigen. Der Lohn für diese vollständige Tat blieb denn auch nicht aus. Während die beiden Vereine früher jeder mit einem Chorchen aufwarteten, bringt der jetzige allein einen Chor von nahe 100 Sängern auf. Dieser Chor mußte sich mehr wie verdoppeln, wenn alle Arbeiter, die „den Wohlklang in der Kehle“ haben, sich der Arbeiterchaft zur Verfügung stellen würden. Statt dessen aber machen wir die Beobachtung, daß sie durch ihre Beiträge den bürgerlichen Gejangvereinen die Existenz ermöglichen. Wenn gewerkschaftlich organisierte Arbeiter und Sozialdemokraten trotzdem sich in bürgerlichen Gejangvereinen aufhalten, so ist das ein Zeichen, daß sie nicht konsequent genug sind. Sonst steht man die Noten nicht gern, aber in den Gejangvereinen scheinen sie angenehm zu sein. Das muß auch anders werden. Wozu wollen sich die Arbeiter solchen Vereinen aufdrängen?

Genhün, 17. Februar. (Reichstagsabgeordneter H. Byern) hat an den Zigarrenfabrikanten Ganger hier ein Schreiben gerichtet, das eine Antwort auf eine Versammlungseinladung darstellt, und in dem sich der Herr Abgeordnete zur Vandalenrolle auf Zigarren äußert. Es lautet:

Berlin 17. 2. 1908. Reichstag. Sehr geehrter Herr Ganger! Auf Ihre Anfrage möchte ich Ihnen mitteilen, daß uns bis jetzt noch kein Gesetzentwurf über eine Vandalenrolle von der Regierung vorgelegt worden ist. Wie ich heute gehört habe, ist es überhaupt fraglich, ob dieser Gesetzentwurf kommen wird. Natürlich könnte ich demselben nur in dem Falle zustimmen, wenn dadurch weder die Tabaksteuer noch die Arbeiter oder die Tabakindustrie geschädigt würde. Ergeben H. Byern.

Natürlich heißt das, der Major a. D., Rittergutsbesitzer zu Pöthen und Vertreter des Kreises Jerichow 1 und 2, wird für die Verletzung des Tabaks stimmen, sobald von der Regierung „bewiesen“ wird, daß weder die Tabaksteuer noch die Arbeiter geschädigt werden. Und dieser Beweis wird der Regierung ja sehr leicht werden.

Neuhaldensleben, 17. Februar. (Sie weichen mutig zu rät.) die Nationalliberalen natürlich. Gegen die Kandidatur Rahardt zu dem preussischen Landtag hatten sie Protest erhoben, weil Rahardt ihnen im Kreise Kalbe-Niersleben bei der Reichstagswahl in den Rücken gefallen sei. Jetzt hat nun der Nationalliberale Verein für den Wahlkreis Wolmirstedt-Rahaldensleben beschlossen, die Konser-

vative Kandidatur des Obermeisters Rahardt (Berlin) bei der Landtagswahl zu unterstützen. Die Bedenken, die die Parteileitung gegen Rahardt hatte, sind durch eine Aussprache mit diesem beseitigt worden.

(Ueber die Aufgaben des preussischen Landtags) soll am nächsten Sonntag der Geheimere Oberregierungsrat Lenkowsky auf Veranlassung der Nationalliberalen sprechen. Öffentlich rechnet der Herr Rat zu diesen Aufgaben auch die Einführung des Reichstagswahlrechtes in Preußen. Die Versammlung findet im „Stern“ statt; nach dem Vortrag Diskussion.

Schönebeck, 17. Februar. (Stadtverordneten-Sitzung.) Eine Vorlage beantragt, die Schillerstraße zu durchbrechen, um nach der Krausestraße eine Verbindung herzustellen. Allenhoff gibt zur Schillerstraße 975 und Höhe 388 Quadratmeter Boden her, die Stadt hat nur noch 1157 Quadratmeter zu erwerben, wofür 6 Mark für das Meter verlangt werden. Die Vorlage wurde an den Magistrat zurückgegeben mit dem Ersuchen, sich wegen Erwerbung des Landes mit den Besitzern in Verbindung zu setzen und wenn nötig, das Enteignungsverfahren einzuleiten. Durch die Anschließung der Schillerstraße wird eine erhebliche Entlastung der Bahnhofstraße eintreten, da gerade am „Landhaus“ die Straße sehr schmal ist und öfter Verkehrsbehinderungen eintreten. Auch durch den Tunnelbau unter der Bahn kann eine erhebliche Störung des Verkehrs nach dem Bahnhof dann nicht eintreten. In Groß-Salze werden erst die Straßen freigelegt und dann wird gebaut. Dies würde in der Schillerstraße auch der Fall sein, in 2 Jahren würde sie bebaut sein. Die Erwerbung des Grundstücks Vorderstraße 4, gegen den Masten mit Bahnhofsplatz wird beschloffen. Das Expeditionskontor will die Legung des Kanals auf den Masten gestatten, wünscht aber, ihn auf eigene Kosten verlegen zu lassen, und zwar, ehe es Eisenbahngleise auf der Mastenstraße gelegt hat. Auch wünscht es die Erlaubnis, über die Königstraße noch ein Gleis legen zu dürfen. Außerdem verlangt das Expeditionskontor, daß die Stadt für die Schäden aufkommt, die durch die Veruneinigung der Wasserhähne für die Wasserleitung durch den Kanal entstehen können. Die Stadtverordneten sind mit diesen Vorschlägen einverstanden.

(Gewährte Kritik.) In Nr. 37 der „Volksstimme“ hatten wir die Brauerei von U. W. Alendorff einer Kritik unterzogen. Schon am andern Tage wurden die geschilderten Mängel abgestellt. An der Tür wurde ein Haken angebracht und das Dach über dem ersten Kessel in der Vorhalle wird mit guten und festen Brettern belegt. Die Betriebsleitungen und die Messer sind immer darüber empört, wenn die „Volksstimme“ die Mängel aufdeckt. Unsere bürgerliche Presse würde das freilich nie wagen. Sie versteht nur die Arbeiter zu beschimpfen, und diese Presse wird leider noch von der Arbeiterchaft unterstützt. Wer noch etwas Ehre im Leibe hat und auf sich als Arbeiter etwas hält, der weise den bürgerlichen Gefühlsverleürern die Tür. In das Heim des Arbeiters das Arbeiterblatt, die „Volksstimme“. Nur diese vertritt die Rechte der Arbeiter!

Stahlfurt, 17. Februar. (Verlegung der Gasanstalt nach Heddingen.) Seitdem die hiesige Gasanstalt in den Besitz der Thüringischen Gasgesellschaft übergegangen ist, ist der Betrieb erheblich erweitert worden. Sie versorgt jetzt nicht allein Stahlfurt und Leopoldshaus mit Gas, sondern auch noch Neudorf, Förderstedt und Nudorf. Sie will aber ihre Tätigkeit auch erstrecken auf Heddingen, Bredene, Schneidlingen und Rathmannsdorf. In den entsprechenden Betriebsverrichtungen bietet ihr Grundstück nicht genügend Raum, außerdem ist es im Senkungsgebiet gelegen. Sie wird daher ihren Betrieb nach Heddingen, und zwar auf den Gängeanger, nahe dem Bahnhof, verlegen. Heddingen wird dann auch die elektrische Straßenbeleuchtung wieder ab- und Gaslicht dafür anschaffen. Die Thüringische Gasgesellschaft hinterlegt 10 000 Mark als Kaution dafür, daß das Werk am 1. Oktober 1911 betriebsfertig ist. Der entsprechende Vertrag ist am 13. d. M. durch die Gemeindevertretung von Heddingen genehmigt worden.

(Abbruch.) Mit dem Abbruch des Voigtischen Hauses am Kleinen Markt ist nun auch begonnen. Auf dem alten Schlachthof sind alle Gebäude an der Schloßfreiheit niedergelegt.

(Die Protestversammlung) gegen den Entwurf eines Reichsbereinsgesetzes war nicht so gut besucht, als dies hätte der Fall sein müssen. Der Vortrag des Genossen Brandes wurde sehr beifällig und die vorgeschlagene Resolution einstimmig angenommen.

Thale, 17. Februar. (Die Protestversammlung) gegen das Reichsbereinsgesetz war nicht so gut besucht, als dies hätte der Fall sein müssen. Der Vortrag des Genossen Brandes wurde sehr beifällig und die vorgeschlagene Resolution einstimmig angenommen. Die Gewerkschaften, die durch die Verschlechterungen schwer getroffen würden, haben die Pflicht, in Gemeinschaft mit der sozialdemokratischen Partei das Gesetz in der vorliegenden Form abzulehnen, oder die Verschlechterungen zu beseitigen. Die vorgeschlagene Protestresolution fand einstimmige Annahme. Die Versammlung wurde mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

bleicher, goldroter Schimmer tanzte vom Westen her noch über die Bogenköpfe der Buche. In den Häusern wurde hie und da schon Licht angezündet. Und von der Landung aus jendete die Waghäutler ihr ruhiges, rotierendes Licht über die Klüften und Wasserlächen.

Eskil eilte an der niedrigen Landung entlang, an den teilweise geerbten Steinwällen des Hafens darüber und war gerade im Begriff, hinter den Fischweichern des Dorfes den Strandweg nach der Stadt einzuschlagen, als ein gebärdeter, doch gebieterischer Zuruf ihn anhalt. Ein junges Weib tanzte rasch, fast laufend aus dem Dunkel der Dörfgasse auf und betrat ihn den Weg. Er gewahrte und erkannte sie sofort trotz des großen grauen Schals, den sie um den Kopf geschlungen hatte. Es war seine Braut, Mattes Zellins Tochter.

Hals widerwillig verlangsamte Eskil seine Schritte. Sie ging dicht neben ihm und ihre schwarzen Augen blickten direkt in die seinen. Ida Zellins hochgewachsene, etwas edige Gestalt trug dieses gewohnte, durchaus ichliche Gepräge der Fischerdorfbewohner. Doch dazu kam ein in allen Bewegungen und Mienen hervorragender Wagemut und selbstbewusster Stolz, der von den Vätern, den Großmüttern des Dorfes, ererbt war. Ihr mageres, fröhliches Gesicht mit der hafennahen erhelle sich jellen durch ein Lächeln, trübte sich aber leicht durch eine trübselige Wolke harter Betrachtung oder verlegter Eigenliebe. Dann war nicht gut mit ihr zu praxien.

Doch Eskil war kein furchtsamer Mann. Er hatte sie nach gründlicher, leidenschaftlicher Bekanntschaft erwählt, und nicht nur aus Begehrung. Er liebte sie um ihres reinen Sinnes willen, der dem seinen so gleichen schien; er schätzte sie hoch wegen ihrer streng selbstbewussten Jugend, die seinem eignen einsamen, in all seiner Anpreisungslosigkeit streng abgeschlossenen Leben vermahnt schien. Sie war das reichhaltigste, fleischliche Mädchen, das er kannte, deshalb sollte sie und keine andre seine Frau werden.

So hatten sie sich bekommen, obwohl es nicht leicht gewesen war, die geizige und jähzornige Unerschlossenheit des alten Zellin zu bezwingen. Doch das selbstbewusste, eigeninnige Kämpfen zueinander hatte sie mächtiger noch als die Liebe zusammengeführt. Sein verlobtes Paar hätte sich jener gegenseitig sicherer als Eskil Gatz und Mattes Zellins Tochter.

„Hör Du es, Ida? So spät draußen?“
Eskil schenkte nicht sehr acht.
„Ja, doch, willst Du denn abend?“
„Das dünne, gleichsam rufende Stimmchen beriet keine Neugier.“

„Nach der Stadt?“
„Nach der Stadt? So spät?“ Ein heimlich bekämpfter Eifer machte ihre Stimme fast unmerklich bebend bei diesen scheinbar bedeutungslosen Worten. „Ich begleite Dich ein Stück,“ fuhr sie fort.

„Wenn Du willst, ist?“
„Es trödeln sie an dem im Abendrot schwebenden

Dorfe vorbei, den schmalen, allmählich sich windenden Weg entlang, über Sand und Heide, zwischen dem öden, stillen Land und dem öden, leise brausenden Meere.

Witten auf dem flachen, weißschimmernden Sandgürtel um eine große, offene Buche, wo der Wind wilder jaulte, fragte Ida plötzlich in einem Tone, der gar zu verächtlich gleichgültig klang: „Was willst Du in der Stadt?“

Eskil antwortete nicht gleich; nach einer Weile murmelte er etwas Unverständliches in den Wind hinein. Dazu hustete sie wie in einem kurzen, boshaften Lachen.

„Ich weiß, was Du da willst,“ brach sie dann plötzlich los. „Nun, also?“

„Ja... Aber Eskil!“ Und nun brach ihr lang erstickter Kummer in jammernde, unaufhaltbare Wortwürr aus. „Aber was beabsichtigt Du dann zu tun, Mensch! Es ist doch wohl nicht Dein Ernst, Eskil!“

„Ja, ja!“ Er antwortete mit lauter Stimme, doch noch halb ausweichend.

„Das erhalte ihren Mut. Sie ergreift seinen Arm und hielt ihn fest. Sie blieben beide stehen. Gerade gegenüber standen sie sich, beide fast gleich groß, Blid in Blid. Beherrschte, doch mahnend fragte da Eskil: „Wer hat Dir etwas davon gesagt? Was hast Du gehört?“

„Nun, ich weiß über alles Bescheid... Du willst in die Stadt gehen, nicht?“

„Ja.“

„Zu dem Redakteur, nicht wahr?“

„Ja.“

„Und ihm sagen, daß Du nicht mehr zu der Vertrauenskommission gehören willst?“

„Ja. Ich für mein Teil verzichte darauf.“

„Weil... Du kein Vertrauen hast... zu... den andern in der Kommission, nicht wahr?“

„Ja, Du. Das ist wahr.“

„Aber Herrgott! Wie kann das wahr sein?“ Ida sah Eskil an und er begegnete ihrem gespanntem, eisernen Blid. Es war, als wären sie sich nun zum erstenmal.

„Hat Dein Vater das erzählt?“ fragte er still.

Ida beschloß die aufsteigenden Tränen mit einem lebhaften Nicken.

„Ja. Er jagte, Du wärest ganz verrückt geworden. Ich mußte ja zuerst nicht, was ich glauben sollte. Ich konnte doch nicht...“ Nun verjagte ihre Stimme doch und er wurde sicherer.

„Das kannst Du begreifen, Ida, wenn Du nur willst. Ich habe Eile; doch Du sollst gleich alles erfahren.“

„O — nein!... Schweig Du nur. Und geh!“ Mit einem Hand hatte sie seinen Arm losgelassen und die Hände vor das Gesicht geschlagen, blieb aber stehen. Kein Schlagen war hinter dem Schal bemerkbar. Der Seewind regte den Salzstaub um ihre Köpfe und führte ihren Ohren das schrille, frühlingstüftene, fast einem Lachen gleichende Lärmen der Seebögel von den Sand-

Wernigerode, 17. Februar. (In einer öffentlichen Wahlbereinigung) referierte der Genosse Klübs (Magdeburg) über die Technik des Wahlrechts zum preussischen Landtag. Der Referent verbreitete sich ausführlich über die einzelnen Bestimmungen für Urwahl und Abgeordnetenwahl. In Orten über 50 000 Einwohner muß für die Wahl der Wahlmänner eine bestimmte Frist festgesetzt werden, während in den kleineren Orten die Urwähler, wolle sie ihr Wahlrecht ausüben, zu einem bestimmten Stichtag anwesend sein müssen. (Terminwahl.) Der sogenannte Schlepperdienst führe in dem letzten Falle nicht in Wirksamkeit treten. Es steht jedoch auch Gemeindefreien unter 50 000 Einwohnern frei, die Terminwahl durch die Fristwahl zu ersetzen. Ihre Gemeindevertreter müssen deshalb dahingehende Anträge stellen. Zur Agitation zur Landtagswahl bemerkt Redner, daß es unter Umständen auch angebracht sei, in der zweiten oder ersten Klasse Wahlmänner aufzustellen. Ein Flugblatt könne wohl viel Nutzen bringen, aber die einflussreichste Agitation sei diejenige von Mund zu Mund. Ferner sei darauf zu sorgen, daß diejenigen, die noch nicht die preussische Staatsangehörigkeit erworben haben, dieses recht bald nachholen. Bei der kommenden Urwählerwahl müsse die Sozialdemokratie die erste Stelle weit überholen. In der lebhaften Debatte wurde darauf hingewiesen, daß in Wernigerode noch eine recht große Anzahl Arbeiter seien, die nicht Preußen sind. Dies ist darauf zurückzuführen, daß Wernigerode die viel Preußen aus Braunschweig hat und nun auch Hasserode eingemeindet ist. Das Interesse an der Landtagswahl ist erst seit einigen Jahren gewachsen und die früheren Hasseroder Einwohner hatten bei Gemeindefreiwahlen nicht die preussische Staatsangehörigkeit nötig. Aus diesem Grunde hat die Wernigeröder Arbeiterkammer jetzt ein doppeltes Interesse an dieser Frage, weil für die früheren Hasseroder die preussische Staatsangehörigkeit auch bei Stadterweiterungen nötig ist. Zu seinem Schlußwort macht der Referent noch darauf aufmerksam, daß die Teilnahme an der Landtagswahl schon mit dem vollendeten 24. Lebensjahre stattfinden kann.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 15. Februar 1908.

Kinders ins Gefängnis. Zwei 13- und zwei 14-jährige Knaben aus Sudenburg sind wegen versuchten und vollendeten schweren Diebstahls angeklagt. Auf Grund der Beweisaufnahme verurteilt die Kammer die Angeklagten zu je 2 Wochen Gefängnis.

Diebstahl. Der Arbeiter Julius Kahl zu Neuhalbensleben, geboren 1890, stahl im Oktober 1907 dem Schankwirt Reander 50 Zigarren, ferner am 27. Dezember aus dem Büffetkrant 10 Mark, womit er dann aus dem Dienst verschwand. Den Angeklagten traf ein 3 Wochen Gefängnis.

Bedrohung und Körperverletzung. Das hiesige Schöffengericht verurteilte am 5. Dezember 1907 den Musiker Hermann Hagen, geboren 1873 in Duisburg, wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung und Bedrohung zu 6 Wochen Gefängnis. Seine Berufung wurde verworfen.

Einfacher Diebstahl. Die Schneiderin Olga Hahn von hier, geboren 1860, soll im November 1907 aus dem benachbarten Keller eines Hausgenossen, nachdem sie in dem Verschlag angeblich ein Koch hergestellt hatte, fortgesetzt Briefkäse, insgesamt 4 bis 5 Pfennig, gestohlen haben. Die Angeklagte bestritt die Tat, wird aber durch das Beweisergebnis für überführt erachtet. Die Kammer nahm jedoch nur einfachen Diebstahl als erwiesen an und erteilte auf 2 Wochen Gefängnis.

Diebstahl, Beleidigung und Bedrohung. In der Nacht zum 2. April 1907 wurden der Schuhmachermeister Otto Milges, geboren 1866, und dessen Ehefrau Hermine geb. Schäfer, geboren 1863, zu Loburg, von dem Polizeiergeanten Hochgründler dabei abgefaßt, als sie gemeinschaftlich aus der Feldmiete eines Gutsbesitzers Kartoffeln entwendeten und in Säcke taten. Der Ehemann Milges gebrauchte Schimpfreden gegen den Bürgermeister und den Polizeiergeanten, bedrohte letzteren auch wiederholt mit Totschlag. Wegen dieser Straftaten verurteilte das Schöffengericht am 27. November und 18. Dezember den Ehemann Milges zu 6 Wochen Gefängnis, Frau Milges zu 2 Tagen Gefängnis. Die Berufungskammer ermäßigte die Strafe des Ehemanns Milges auf 5 Wochen Gefängnis und verwarf im übrigen die eingelegten Berufungen.

Vermischte Nachrichten.

U. C. Die Entfernung der Sonne von der Erde. das wichtigste Grundmaß in der Astronomie, ist immer noch nur sehr wenig genau bekannt, weil man bisher nur eine gute Methode hatte, sie festzustellen, nämlich die der Venusdurchgänge. Der

bänken draußen zu. Verühigend erklärend begann Eskil wieder: „Die andern, und besonders Dein Vater, haben eine andre Auffassung von der rechtmäßigen Verteilung als ich. Sie meinen, daß die, die am meisten verloren haben, auch am meisten bekommen müssen, wenn sie auch noch mehr als genug übrig haben. Ich meine...“

„Ja, Du meinst ihn mit einem heftigen Achselzucken zum Schweigen bringen.“

„Ich für mein Teil meine, daß die, die am wenigsten besitzen, am meisten bekommen müssen, wenn sie auch nicht viel zu verlieren hatten. Denn sie gebrauchen es am nötigsten, da sie am ärmsten sind. Soll so verteilt werden, wie die andern es wollen, so bekommen die Wohlhabendsten, unter ihnen Dein Vater selbst, die größten Unterstützungen. Das ist unrecht. Da kann ich nicht mitun, Ja... Ja?“

Sie hob das Gesicht aus den Händen, hilflos, verzweifelt.

„Alles, das willst Du nun dem Redakteur jagen, nicht?“

„Ja, Du verstehst.“

„Dann ist das in seine Zeitung sehr, zur Schande für uns hier draußen, für Vater, für mich?“

Eskil schweigend, seine Hand tastete nach der ihren, die sich ihm entzog. Geiziger, dumpler, doch mit der Kraft grenzenloser Lieberwindung jagte sie nun in unbändig bitterem Groll:

„Das ist Dein Dank an Vater, was? Weil er Dir in Deiner Jugend geholfen hat, Dir Deine Stelle verschafft hat, Dir seine einzige Tochter gegeben hat?“

„Meine Ja!“ Sein Ton war wieder gesunken, war bittend und warnend.

„Nein, Du!“ sagte sie. „Nein, nicht Deine Ja! Nie, nie im Leben, Du.“

Er schaute ihre Hände mit hartem Griffe.

„Güte Dich, Mädchen!“

„Saal Vor einem, der meinen Vater verläumdet, den Vater seiner Braut, und seinen Namen vor der Welt beschändet... vor so einem hüte ich mich. Darauf verlaß Dich!“

„Verlassen? Gemächlich!... Wer kann sich auf Dich verlassen, die Du Deinem Bräutigam treulos bist ohne Grund!“

„Ich habe Grund genug. Treulos! Das bist Du! Laß mich nun los! Und geh Deiner Wege!“

„Ja! Und Du Deiner!“ Er stieß sie heftig von sich und ging ohne ein weiteres Wort schnell den Strand hinab.

„Ja schwante, doch sie fiel nicht. Der Schal war ihr vom Gesicht gelogen, das verzerrt, mit starrten, hagerfüllten Augen Eskil Garte nachschaute. Unwillkürlich folgte ihr Blick seiner langen, dunkeln Gestalt, die leicht vornübergebeugt, mit kräftigen, schnellen Schritten über das weißleuchtende Sandfeld glitt und dann im Dunkel des Bergabhanges verschwand, der die Stadt verbarg. Sie streckte den Kopf in die dunkle Nacht, als wollte sie ihn zurückrufen. Doch kein Laut kam über ihre fest geschlossenen Lippen.“

Das Meer brauste leise. Der Schrei der Seevögel schallte frühlingstrunken grell herüber. Scheinend, selbst hier in der öden Einsamkeit verflohen weinend, wendete Ja sich zur Heimkehr in das Dorf.

Vorübergang der Venus vor der Sonnenscheibe gestattete eine Messung dieser Größe, und bei dem letzten Durchgang im Jahre 1882 hat man die Gelegenheit auch ausgenutzt. Leider aber genügt das noch nicht, weil man mit den heutigen besseren Instrumenten schon eine viel größere Genauigkeit erhalten könnte. Solche Venusdurchgänge finden aber sehr selten statt, in jedem Jahrhundert durchschnittlich nur zweimal. Der nächste steht erst 2004 zu erwarten. Das ist natürlich sehr fatal. Glücklicherweise ist durch die Entdeckung des kleinen Planeten Eros durch Dr. Witt von der Berliner Urania-Sternwarte der Wissenschaft ein Mittel geschenkt worden, das die Messung der Entfernung der Erde von der Sonne in viel genauerer Weise gestattet, als es je ein Venusdurchgang tun kann. Darin beruht die Hauptbedeutung der Wittschen Entdeckung. Eros kann der Erde, mit Ausnahme des Mondes, von allen Himmelskörpern am nächsten kommen. Diese Stellungen der größten Nähe fallen in die Zeit, während welcher Eros, von der Erde aus gesehen, der Sonne gerade gegenüber steht. Dabei kommt der Eros alle 37 Jahre zwei- oder dreimal der Erde besonders nahe, und diese Stellungen sind dann besonders geeignet, die Entfernung Sonne-Erde genau zu bestimmen. Im Jahre 1901 war die letzte günstige Stellung und es wurden systematische Beobachtungen von vielen Sternwarten ausgeführt. Die ersten Ergebnisse sind von der Sternwarte von Greenwich fertig geworden und liegen nun vor. Die Ermittlung dieser Entfernung geschieht durch die Messung des Winkels, unter dem, vom Sonnenmittelpunkt aus gesehen, der Erdhalbmesser erscheint; man nennt ihn die „Sonnenparallaxe“. Seine Bestimmung haben schon die alten griechischen Astronomen versucht. Nach den Greenwich Messungen beträgt dieser Winkel 8,800 Bogenminuten, wobei die Messung auf 1 Bogenminute genau ist (1296 000 Winkel von 1 Bogenminute mit ihren Spitzen aneinandergelagert ergeben einen vollen Kreis). Die mittlere Entfernung der Erde von der Sonne ist gemäß obiger Parallaxe 11 700 mal so groß wie der Durchmesser des Erdbalbmessers. Nehmen wir letzteren zu 12 756 Kilometer an, so entspricht der Parallaxe von 8,800 die Strecke von 149,5 Millionen Kilometer. Das ist bislang also der genaueste Wert, der allerdings noch weitere Verbesserungen erfahren wird, namentlich mit Hilfe der Messungen, die 1931 und 1938 in Aussicht stehen.

*** Was ist süß?** Bei den mohammedanischen Eheheis erzählt man folgendes: Es war einmal ein europäischer Lehrer, welcher sehr gut zu lesen verstand; er war jedoch aus Europa gekommen. Und er fragte: Wer versteht hier zu lesen? Man antwortete ihm: Viele Leute können das. Er sagte: Seit der Zeit, da ich lehrte, habe ich keinen gesehen, der zu lesen versteht wie ich. Sie sprachen zu ihm: Hier sind viele solcher Lehrer. — Laßt uns gehen und führt mich hin. Jeden Lehrer fragte er: Was ist süß? Jene antworteten und sprachen: Süß ist ein gutes Gemüt und die Gesundheit und das Glück und der Reichtum, Wohlergehen und morgen ins Paradies kommen. Er, der europäische Lehrer, sprach: Noch hab ich mir nicht das Rechte genannt. Sie sagten: Warum nicht? — Ihr wißt nicht, was am süßesten ist. — Da sah er einen Lehrer, der sah in der Vorkasse, er hatte ein Buch in der Hand und las. Und der europäische Lehrer trat nahe an ihn heran, ohne daß jener ihn bemerkte, und sprach zu ihm: „Was ist süß? Jener Buchhalter antwortete ihm und sprach: Süß ist ein Neugierigkeit! — Und er zog fort und ging seinen Weg nach seiner Heimat. Nach vielen Jahren kam er wieder des Weges und da er den Buchhalter-Lehrer traf, fragte er ihn: Reis, mit was? — Mit Hammelfleisch antwortete jener. Da reichte er ihm die Hand und sprach: Du bist ein großer Gelehrter und es gibt keinen zweiten wie du!“

*** Was ein englischer Nebel einbringt.** Daß ein dichter Nebel, wie ihn nur England, das typische Land des Nebels, kennt, auch seine guten Seiten hat und von verschiedenen Berufszweigen geradezu begünstigt wird, darüber berichtet die „Bibliothek der Unterhaltung“ manches recht Interessante. Ganz abgesehen von dem, was das Vielfache sich erhebenden Einnahmen der Droghentischer, der Drahtbahnen, Omnibusgesellschaften, Gastwirte und Hotelbesitzer, erhöhen sich allein die Einnahmen der Gasfabriken in London um mehr als 150 000 Mark täglich. Weil in allen Häusern während der Tagesstunden Licht gebrannt werden muß, steigt der Gasverbrauch während eines Londoner Nebels um etwa 50 000 Kubikmeter täglich. Die Kraftwerke zur Erzeugung des elektrischen Stromes erzielen an jedem einzelnen Nebeltage eine Mehreinnahme von etwa 80 000 bis 100 000 Mark. Dazu kommt noch der erhöhte Verbrauch von Petroleum und Kerzen. Einen weiteren guten Verdienst erzielen an solchen Tagen die Droghisten und Apotheken durch vermehrten Verkauf von Husten- und Schnupfenmitteln. Für die Letzte hängen sich an Nebeltagen die Fälle von Erkrankungen, die meist auf Erkältungen zurückzuführen sind, so sehr, daß sie nur unter größten Anstrengungen die Mehrarbeit zu bewältigen vermögen. Der bekannte englische Chemiker Schielton Dher hat festgestellt, daß ein Londoner Nebel in einer Woche 6000 Kilogramm feine Niederschläge auf je eine Quadratmeile verbreitet. Dieser Niederschlag besteht größtenteils aus Kohlen-, Kohlen- und Aschenteilen, die sich in der feinsten Luft zu einem flebrigen Schlamm vereinen und auf die Stadt und ihre Bewohner natürlich sehr nachteilig wirken. Um diesen Niederschlag wieder zu beseitigen, wird natürlich Seife und Soda gebraucht, und die Verbrauchsziffer dieser Produkte steigt nach genauen Berechnungen während und nach einer Nebelwoche in London um fast die Hälfte gegen den gewöhnlichen Verbrauch bei hellem Wetter.

*** Wandernde Ratten.** Früher aus Niddan an der Kurischen Nehrung beobachtet an den warmen Tagen der letzten Woche auf dem Kurischen Haff ganz eigenartige Wanderer. Mehrere Ratten, anscheinend von dem jenseitigen Haffufer kommend, besuchten die feste Eisbede, um auf die Nehrung zu gelangen. Die Tiere sind höchstwahrscheinlich durch die an den Zuglöchern zerstreut liegenden Fische, die auch einen Sammelplatz der Kraken bilden, angezogen worden, den 1/2 bis 2 Meilen weiten Weg über das Eis zurückzulegen. Ihre Quartiere richteten diese unwillkommenen Gäste, deren Wanderung man auch schon in früheren Wintern beobachtet hat, nicht selten in den auf dem Haff zum Trocknen aufgestellten Netzen ein, wo sie mitunter einen bedeutenden Schaden anrichten. Durch diese Zuwanderung erklärt man sich auch die zeitweilig auftretende Rattenplage, die trotz eifriger Giftauslegens manchmal nicht zu beseitigen ist.

Kleine Chronik.

Sich selbst die Finger abgebißen.

Auf furchtbare Weise hat ein Irrenhospiz auf der psychiatrischen Klinik zu München an sich selbst gewüthet. Ein Irrenhospiz war infolge von Brandwunden, die er bei einer Spiritusexplosion erlitt, hochgradig geworden und mußte auf die psychiatrische Klinik gebracht werden. Dort erlitt er wiederholt Selbstmordversuche. Plötzlich begann er, sich die Finger abzubeißen. Als man ihn hierbei überraschte und hindern einrichtete, hatte sich der Unglückliche bereits drei Finger weggebissen.

Ein Kind von Schweinen aufgefressen.

In Möding bei Straubing hatte eine Bauerndirne ihr unehelich gebornes Kind in einem Dünghaufen verpackt, wo es dann von den Schweinen gefressen und aufgefressen wurde.

Giftiger Käse.

Infolge Genußes von Käse sind in Driburg 80 Personen sehr schwer erkrankt. Unter den Erkrankten befinden sich zahlreiche Arbeiter der dortigen Glashütten, die infolge dessen den Betrieb einstellen mußten. Eine Gerichtskommission sowie mehrere Ärzte sind an Ort und Stelle, um den Fall zu untersuchen.

Die Streichholzschachtel als Lebensretterin.

Ein Wächter in Garburg überraschte nachts einen Einbrecher bei der Arbeit, der sich aber sofort auf den Wächter stürzte

und ihn einen Messerstich in die Brust versetzte. Das Messer drang durch Mantel und Westen sowie durch eine volle Schokolade Streichholzschachtel, die sich in einer Aluminiumhülle befand. In dieser Metallhülle blieb das Messer stecken, so daß der Wächter nur leicht verletzt wurde. Die Streichholzschachtel hat ihm das Leben gerettet, sonst wäre der Stich ins Herz gegangen.

Schwere Unglücksfälle.

Durch einen vorzeitig losgegangenen Sprengschuß wurden bei den Kaiserarbeiten bei Marlissa vier Arbeiter schwer verletzt und einer getötet. — In Kengersdorf bei Glatz zündeten die vier Kinder des Arbeiters Pelzel in Abwesenheit ihrer Eltern Beifiroh an. In dem Rauch erstickten drei Kinder, während das älteste Kind im letzten Augenblick gerettet wurde.

Die Bluttat eines Irrenhospiz.

In Waidhofen a. d. Thaya hat der Schlosser Zimmel in einem Tobzustand seine Frau und sein Kind tödlich ermordet. Als er vor zwei Jahren sein Haus anzubauete, wurde er in eine Irrenanstalt gebracht. Kürzlich wurde er als gänzlich geheilt entlassen. Nach wenigen Tagen wurde er wieder tödlich. Er hat sich nun selbst der Genbarmerie gestellt.

Verhollene.

Der Dampfer „Manin“ aus Gangesund, der Ende Dezember auf der Fahrt von Kotta nach Gent Kurlhaben jenseitig passierte, ist in der Nordsee mit 15 Mann Besatzung verschollen.

Der Hund als Hungerkünstler.

Ein gewisser Signor Bornio in Delango besaß einige Wochen lang seinen Hund, einen Fokierrier, der ihm entlaufen war. Endlich, nach sechsundzwanzig Tagen, machte das Ehepaar Bornio einen Spaziergang nach dem in der Nähe der Stadt gelegenen See; sie hörten ein schwaches Winseln, das aus dem Innern eines Bootshauses zu dringen schien. Sie des eignen Hundes erinnernd, öffnete Frau Bornio neugierig die Tür; wie groß war ihr Erstaunen, als sie in einer Ecke einen Fokierrier liegen sah, den sie zuerst, weil das Tier sehr abgemagert war, nicht als den ihrigen erkannte. Als der Hund aber sah, daß seine Herrin sich ihm näherte, machte er einen schwachen Versuch, sich aufzurichten und ihr die Hände zu lecken. Das völlig entkräftete Tier war aus Versehen in dem Bootshaus eingeschlossen worden und hatte volle 28 Tage ohne Speise und Trank dort zubracht. In den ersten Tagen muß der Hund wohl versucht haben, sich gewalttham einen Ausgang zu schaffen, denn die Tür ist an manchen Stellen beinahe durchgefressen und der Türhaken gernagt und beschädigt. Trotz all seiner Leiden hat der Hund, dem sogleich jagdgemäße Behandlung zuteil wurde, seine Gesundheit völlig wiedererlangt.

Das verlagte Königshaus.

Ein Prozeß, der sich gegen den König Alfons 13., die Königin-Mutter Marie Christine, die Infantin Maria Theresia, die Schwester und den Prinzen Karl von Bourbon, den Schwager des Königs. Und die Mäger sind zwei junge Leute, Alfons und Ferdinand Sanz. Sie behaupten, daß der König, der ihnen der spanische Hof nach ihren Angaben einst ausgesetzt hatte. Der Fortgang des Prozesses wird jedenfalls allerdand Intimitäten aus dem Leben des Vaters des Königs, Alfonsos 12., ans Tageslicht fördern. Etwa Neues ist es freilich nicht, daß Alfons 12. dem weiblichen Geschlecht sehr stark zugewandt war, und auch die Beziehungen, die ihn mit Elena Sanz, der Mutter von Alfons und Ferdinand Sanz, verknüpften, waren allgemein bekannt. Aber man droht die in der Wahl ihrer Waffen anscheinend nicht sehr ängstlichen Mägerischen Bräuer den ganzen zünftigen Briefwechsel vorzulegen, den König Alfons 12. mit ihrer Mutter unterhielt. Elena Sanz war nicht nur eine sehr schöne Frau, sie war auch eine sehr talentvolle Künstlerin, die es wagen konnte, auf der Opernbühne sogar neben einer Ratti aufzutreten, und die am Theatre Italien in Paris manchen Triumph feierte. Sie gab dann das Theater auf, um sich, wie ihre Söhne sagen, ganz der Liebe zu ihrem königlichen Freund zu widmen. Ihre beiden Söhne soll der König in schriftlichen und mündlichen Äußerungen als die einzigen anerkannt, und noch auf seinem Totenbette soll er nach ihnen gefragt haben. Nach langen Verhandlungen kam, ein Jahr, nachdem Alfons 12. gestorben war, ein Abkommen zwischen dem spanischen Hof und Elena Sanz zustande, durch das ihren Söhnen eine Rente von 30 000 Frank ausgesetzt wurde, deren Kapital ihnen bei ihrer Großjährigkeit ausgezahlt werden sollte. Elena Sanz starb 1898. Als nun ihre Söhne großjährig wurden und die Auszahlung des Kapitals verlangten, erhielten sie den Befehl, es wäre nicht mehr vorhanden, der Bankier, der es im Gemahrdam gehabt, hätte Bankrott gemacht, und der Hof jäh seine Veranlassung, das Kapital zu erlösen. Unter den zahlreichen Zeugen, die in dem neuesten Stadium des Prozesses geladen sind, befinden sich auch mehrere jetzige und frühere Minister. Alfons Sanz fordert auch, als Prinz von Bourbon anerkannt zu werden.

Ein schreckliches Ende.

Das Grubenunglück in Transvaal, über das wir berichteten, hat einen tragischen Abschluß gefunden. Wie aus Pietermaritzburg gemeldet wird, sind die Versuche, die in dem Steinbühlbergwerk von Glencoe eingeschlossenen Bergleute zu retten, eingestellt worden, da jeder Versuch, in das Bergwerk einzudringen, den unmittelbaren Tod für die Retter zur Folge haben würde. Es sind bei der Grubenexplosion nach den letzten Bestellungen zwölf Europäer und 60 Eingeborne verblühtet, die somit dem sicheren Tode preisgegeben sind. Eine weitere Meldung besagt: Der Zustand der Glencoemine in Transvaal läßt keine Hoffnung übrig, daß die Begrabenen sie lebend verlassen werden. Die Explosionen dauern fort. Viele der Opfer haben ihr schreckliches Schicksal nur ihrem heldenmütigen Bemühen zuzuschreiben, ihre Kameraden zu retten.

Der Schlaf als Waffe im Kriege.

Durch die neue Form, in die Karl W. Wheaton, ein Erfinder in Newtonville, einen alten Gedanken gebracht hat, soll, wie „The Technical World Magazine“ angibt, der Seetrieb völlig unblutig gemacht werden. Der alte Gedanke ist der chinesische Stinktopf, durch den der Feind betäubt wird, und die neue Form eine torpedoartige Waffe, die Bomben auf das feindliche Schiff befördert, die mit einem Kartottikum gefüllt sind, das alles in tiefen Schlaf versetzt, „Leben und schlafen lassen“, das ist der glückliche Gedanke, auf dem die Erfindung des Erfinders beruht. Leider ist die Zusammenfügung des „Kartottikum“ noch tiefes Geheimnis.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Beschreibung vorzulegen.

Kommunale Praxis, Zeitschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Erfurt. Erschienen sind die Nummern 6 und 7 des neuen Jahrgangs, aus denen eine Zusammenfassung der Beitragsaufsätze-Ordinungen in einer Reihe von Gemeinden besonderer Beachtung empfohlen sei. Der Preis für diese Zeitschrift beträgt 3 Mark pro Quartal.

Die sexuelle Erziehung der Kinder. Von A. Dely, Dug i. B. Die Broschüre enthält eine philosophische Abhandlung, sondern ist aus der Praxis für die Praxis entstanden und versucht den Eltern Anleitung zu geben, wann und wie sie ihre Kinder über die natürlichen Vorgänge im Leben aufklären sollen. In der ersten Hälfte wird gezeigt, wie man den Storch von der Arbeit des Kinderbringens entlastet, später, wie man die heranwachsende Jugend, besonders die Mädchen, über die Funktionen ihres Körpers aufklärt. Hoffentlich findet jede Mutter darin etwas für sie Passendes. Der billige Preis ermöglicht jedem die Anschaffung. Zu beziehen durch Fr. Hebe-Pollat, Dug i. B.

Böhmern, Nr. 477. Bezugsbedingungen: Ladenpreis 20 Pfg. Buchhändler 40 Prozent Rabatt gegeben. Vereine, Kolportage-Buchhändler, Gewerkschaften usw. bei großer Abnahme 50 Prozent Rabatt gegen sofortige Zahlung. Einzelne Stücke zum Ladenpreis.

„Auf eigenen Füßen“ betitelt sich ein kürzlich erschienener praktischer Wegweiser, der von Marie G. v. Geldorf, einer Vorstands-bame des Vereins Frauenbildung-Frauenstudium herausgegeben, alle Berufsarten und Erwerbsmöglichkeiten der Frau schildert und dessen billiger Preis (das hübsch ausgestattete Buch kostet nur 40 Pfennig) jeder Frau und jedem jungen Mädchen die Anschaffung ermöglicht. Das praktisch eingerichtete Buch, das im Verlage von Hermann Seemann Nachfolger zu Berlin NW 87 erschienen ist, behandelt nicht weniger als 100 Frauenberufe und wird allen denen, die mit der Wahl ihres Berufs noch nicht im Klaren sind, die wertvollsten Anregungen bieten und auch denen, die sich zur Wahl eines bestimmten Berufs entschlossen haben, ein unentbehrlicher Ratgeber sein.

Vereine und Versammlungen.

Freie Gast- und Schankwirte.

In der bei Raumann (Eudenburg) tagenden Versammlung wurde als Mitglied Schütze, St.-Michael-Strasse, aufgenommen. Es wurde bedauert, daß von 20 eingeladenen Nichtmitgliedern nur einer erschienen war. Solange die Interessiertheit so groß wäre könne man mit den Wirten machen, was man wolle. Dann wurde bekanntgegeben, daß zwischen dem Verband und dem Saalbesitzer-Verein eine Einigung erzielt worden sei und daß letzterer sich zugunsten des Verbandes aufgelöst habe. Die Mitglieder sind zu uns übergetreten. Bei der Besprechung über die Polizeistunde wurde das Vorgehen der Behörden beurteilt. Wenn Ausnahmen getroffen werden, dann dürfe das nicht nur den Cafés und dem Kaffeehaus, sondern es müsse dann auch den Hotels und Gasthäusern zugute kommen. Auch dürften in den Cafés keine geistigen Getränke verabfolgt werden. Beschlossen wurde, die Sache im Auge zu behalten und gegebenenfalls dagegen vorzugehen. Dann wurde vom Kollegen Sadenmacher auf die drohende Konzeptionssteuer auf-

merksam gemacht, die, wenn sie eingeführt wird, das ganze Gewerbe ruinieren müsse. Es sei endlich an der Zeit, daß sich die Gastwirte zusammenschließen und Schulter an Schulter kämpfen, um solche Schäden abzuwenden. Eine Anfrage, ob die freien Gastwirte ihre Lokale auch an Gegner verbergen dürften, wie das in Duda an die Gelben geschehen sei, wurde dahin beantwortet, daß wir nicht in den Fehler verfallen sollen wie unsere Gegner. Wenn wir von diesen verlangen, daß sie ihre Lokale an alle Parteien geben, so müsse es als eine Beschränkung der Versammlungsfreiheit betrachtet werden, wenn wir unsere Lokale verweigern. Die nächste Versammlung findet beim Kollegen Sadenmacher statt. Es wäre endlich Zeit, daß sämtliche, auch dem Verein nicht angehörende Gastwirte in dieser Versammlung erschienen.

Marktberichte.

Magdeburg, 15. Februar. Die heutigen Marktpreise waren Erbsen, gelbe zum Kochen 19,00—23,50. Speisebohnen (weiße) 20,00 bis 36,00. Linsen 24,00—60,00. Kartoffeln 6,00—7,00. Rüb- stroh 5,50—6,00. Krummstroh 4,00—4,50. Heu 8,00—9,00. Alles für 100 Kilo. Rindfleisch im Großhandel 1,08—1,35, von der Rinde 1,50—1,60. Rindfleisch 1,30—1,50. Schweinefleisch 1,30 bis 1,60. Kalbfleisch 1,40—1,70. Hammelfleisch 1,40—1,70. Speck (geräuchert) 1,50—1,60. Eibutter 2,50—2,80. Alles für 1 Kilo- gramm. Eier für 60 Stück 4,20—4,80.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Ort	15. Febr.	16. Febr.
Staufurt	+ 1,55	+ 1,55
Weißfels Unt.	+ 0,43	+ 0,50
Trötha	+ 2,16	+ 2,14
Alleben	+ 1,82	+ 1,82
Bernburg	+ 1,41	—
Salze Oberpegel	+ 1,62	—
Salze Unterpegel	+ 1,10	—

Ort	13. Febr.	14. Febr.	15. Febr.	16. Febr.
Jungbunzlau	+ 0,10	—	—	—
Leun	— 0,17	— 0,15	—	—
Budweis	— 0,14	— 0,13	—	—
Prag	— 0,08	— 0,04	—	—
Müde.				
Deffau, Muldenbr.	+ 0,68	+ 0,70	—	—
Elbe.				
Baruth	—	— 0,18	—	—
Brandeis	+ 0,18	+ 0,37	—	—
Melmitz	— 0,25	— 0,18	—	—
Leitmeritz	— 0,09	+ 0,02	—	—
Auffig	+ 0,09	—	—	—
Dresden	— 1,15	— 1,10	—	—
Lorgau	+ 0,87	—	—	—
Wittenberg	+ 1,88	—	—	—
Blöblau	+ 1,24	—	—	—
Barby	+ 1,57	+ 1,67	—	—
Schöneberg	+ 1,43	—	—	—
Magdeburg	+ 1,37	+ 1,54	—	—
Langebrünne	+ 2,12	—	—	—
Wittenberge	+ 2,09	+ 2,05	0,04	—
Broda-Dömitz	+ 1,48	+ 1,49	—	—
Sauenbourg	+ 1,62	+ 1,64	—	—

Aus dem Geschäftsverkehr.



Ein Hustenmittel, das durch 5245 not. begl. Zeugnisse als hilfebringend anerkannt ist. Heißt **Raifers Brust-Caramellen**. Ärztlich erprobt u. empf. geg. Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Nervenkatarrh, Krampf- und Keuchhusten. Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg. **Raifers Brust-Extrakt**, Flasche 90 Pfg. Beides zu haben in allen Apotheken, Drogerien und besseren Kolonialwarenhandlungen. (Beste feinschmeckender Malzextrakt.) 1431

Infolge günstiger Lieferungsabschlüsse:

Molkerei-Tafelbutter

allerhochfeinste Qualität, lose und in Stücken geformt

Mk. 1.50 mit 10% Rabattmarken

An Wiederverkäufer wird Butter jetzt nicht abgegeben.

Waren-Verein

Gesellschaft mit beschr. Haftung 3625
Kolonialwaren-Grosshandlung

Verkaufsstellen:

Aktstadt: Kaiserstrasse 46a, Ecke Mollkestrasse Beamtenstrasse 11 Berlinerstrasse 27 Peterstrasse 14 neb. Eckh. Jakobstr. Kleine Storchstrasse 6	Buckau: Schönebeckerstrasse 91
Nordfront: Gutenbergstrasse 13	Sudenburg: Leipzigerstrasse 65 Kurfürstenstrasse 27 Langeweg 61 Wolfsbühlstrasse 20
Alte Neustadt: Mildenstrasse 36.	Wilhelmstadt: Ebersdörferstrasse 4 Ecke Goethestrasse Annastrasse, im Eckh. Gr. Diesdorferstr. 217
Neue Neustadt: Luisenstrasse 22	

Burg.

Allgem. Ortskrankenkasse.

Donnerstag den 27. Februar, abends 8 Uhr, im oberen Saale des Konzerthauses

Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Wahl von zwei Vorstandsmitgliedern aus dem Kreise der Arbeitnehmer. 2. Rechnungsjahresbericht für 1907. 3. Bericht der Rechnungsprüfer und Entlastung des Kantons. 4. Aufhebung eines Generalversammlungsbeschlusses. 5. Festsetzung des Gehalts und der Ration des Kantons. 6. Kassenangelegenheiten. 3667

Die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden hiermit eingeladen.
Burg, den 17. Februar 1908.
Der Vorstand.
Otto Schade, Vorsitzender.

Sozialdemokratischer Verein für Magdeburg u. Umg.

Bezirks-Versammlungen

finden statt:

Dienstag den 18. Februar 1908, abends 8 1/2 Uhr

Bezirk Magdeburg-Süd bei Büchtesfeld, Knochenhauerufer 27/28.
Bezirk Magdeburg-Nord bei Böhme, Kleine Klosterstraße 15/16.
Bezirk Duda im „Thalia“-Saal, Dorotheenstrasse 14.
Bezirk Alte Neustadt in der „Krone“, Moldenstraße 43/45.
Bezirk Neue Neustadt im „Weißen Hirs“, Friedrichsplatz 2.
Bezirk Friedrichstadt und Werder bei Hesse, Stephansbrücke 38.
Bezirk Wilhelmstadt im „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c.

Mittwoch den 19. Februar 1908, abends 8 1/2 Uhr

Bezirk Eudenburg in der „Herbster Bierhalle“, Schöninger Straße 28.

Tagesordnung:
Vortrag über die neuesten politischen Ereignisse.
Bereinsangelegenheiten. Verschiedenes.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Vorstand.

Städtisches Orchester.

Fürstenhof

Mittwoch den 19. Februar 1908 abends 8 Uhr

Grosses Volkskonzert.

Leitung: Kgl. Kapellmeister Joseph Krug-Waldsee.

Das Hexenlied
Deklamation: Herr Paul Trede von der Hofoper Dresden.

Eintrittskarten
im Vorverkauf . . . 30 Pf.
an der Abendkasse . . . 40 Pf.
Logen-, Balkon- u. num.
Tischplätze . . . 65 u. 55 Pf.
abends . . . 60 u. 65 Pf.

St. Stubez. v. Säbederstr. 87. 32. U.S.

Deutscher Transportarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am Sonnabend den 15. Februar, früh 3 1/2 Uhr, starb im altstädtischen Krankenhaus an den Folgen eines vor kurzer Zeit erlittenen Unfalls unser Mitglied, der Arbeiter **Hermann Matthes** im Alter von 44 Jahren. Unsere Kollegen werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Zeit und Stunde können nicht bekanntgegeben werden, da bisher ohne Nachricht. Die Verwaltung.

Geburten: Kurt, S. des Goldarbeiters Karl Bieje, Anna, T. des Inspektors Friedrich Willendorfer, Heide, T. des Kaufmanns Rud. Engel, Lucie, T. des Eisenb.-Mapposchreib. Rob. Herbst, Helmut, S. des Mont. Franz Heinrichs, Alfred, S. des Polizeikommissars August Müller, Charlotte, T. des Maschinenführers Ferd. Schloebach, Adolf, S. des Kaufmanns Richard Sonnenfeld.

Todesfälle: Witwe Elisabeth Kabe geb. Kopsch, 85 J., 10 M., 9 T. Schneidermstr. Ed. Kämmerling, 76 J., 29 T. Witwe Eleonore Schlegel geb. Schwager, 75 J., 2 M., 23 T. Weichschmiedemeister Albert Baensch, 72 J., 23 T. Rentner Gust. Hildebrand, 71 J., 10 M., 5 T. Witwe Wilhelmine Lotz geb. Müllmann, 64 J., 23 T. Hugo Dertel, ohne Beruf, 17 J., 2 M., 9 T. Arbeiter Hermann Matthes, 44 J., 27 T. Ehe, T. des Arbeiters Wilh. Woldek, 2 J., 5 M., 15 T. Frida, T. des verstorb. Arbeiters August Hesse, 1 J., 6 M., 2 T. Margarete, T. des Kontorboden Karl Grosche, 1 M., 3 T.

Totgeburt: S. des Arbeiters Willi Schulz.

Eudenburg, 15. Februar.
Aufgebote: Zementwarenfabrik Heinrich Christian Bögelack mit Ehefrau Anna Margg geb. Caff. Kaufmann Ludwig Karl Labenthiem mit Emma Elisabeth Gertrud Hille. Eheschließungen: Arbeiter Hermann Bafel mit Luise Behrens Bureauvorsteher Otto Gardelegen mit Ehefrau.

Geburten: Franz, S. des Arb. Franz Karg.

Todesfälle: Maler Leopold Helm, 37 J., 1 M., 16 T. Arb. Herm. Bartels, 66 J., 7 M., 30 T. Kupferschmiedemeister Karl Fendler, 91 J., 4 M., 9 T. Kaufmann Karl Littel, 44 J., 5 M., 22 T.

Duda, 15. Februar.
Geburten: Ernst, S. des Steinh. Ernst Schlegel, Wilhelm, S. des Müllers Wilhelm Schmidt. Heinrich, S. des Arbeiters Heinrich Drapheen.

Todesfälle: Emma, T. des Arb. Friedr. Kiehn, 1 J., 9 M., 6 T.

Neustadt, 15. Februar.
Aufgebote: Fabrikarb. Friedr. August Karl Henze mit Anna Lina Franje Fabrikarb. Ernst Richard Gödicke mit Marie Lina Schlee, Arb. Albert Karl Heinrich Wagner mit Emma Margarete Ida Peters, Eheschließung: Ingenieur Hermann Schön mit Alwine Krome.

Buckau, 15. Februar.
Aufgebote: Fabrikarb. August Karl Bernede mit Marie Emma Schül in Heddingen. Geburten: S. des Kesselschmieds Friedrich Scheinhardt, S. unehelich. T. des Arb. Aug. Günther, T. des Schmieds Louis Franke, T. des Jungen Karl Großpiefisch, S. des Bergarb. Albert Pieschota, T. unehelich. T. des Buchdruckers Gustav Reiche.

Todesfälle: Emma Koch, 4 J. Bwe. Regine Beder geb. Steinmetz, 69 J. Mag. Friedrich Karuga, 22 J. Ehefrau Amalie Berninger geb. Sauer, 67 J. Emma Fingerhut, 14 J.

Staufurt.
Aufgebote: Fabrikarb. August Karl Bernede mit Marie Emma Schül in Heddingen. Geburten: S. des Kesselschmieds Friedrich Scheinhardt, S. unehelich. T. des Arb. Aug. Günther, T. des Schmieds Louis Franke, T. des Jungen Karl Großpiefisch, S. des Bergarb. Albert Pieschota, T. unehelich. T. des Buchdruckers Gustav Reiche.

Todesfälle: Emma Koch, 4 J. Bwe. Regine Beder geb. Steinmetz, 69 J. Mag. Friedrich Karuga, 22 J. Ehefrau Amalie Berninger geb. Sauer, 67 J. Emma Fingerhut, 14 J.

Schönebeck Gewerkschaftskartell

Dienstag den 18. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im „Stadtpark“

Unterhaltungsabend

unter Mitwirkung der Theatergesellschaft Strzelewicz.

Eintrittspreis 20 Pfg., an der Kasse 30 Pfg.

Karten sind in den Konsumvereinslagern, bei den Hilfskassierern, Herrn Büchhoff, Breitweg, Herrn Kueger, Königstraße, und im „Stadtpark“ zu haben. Der Vorstand.

Achtung! Vogelzüchter

Neustadt

Wer gewillt ist, einem neuzugründenden Vogelzüchter-Verein beizutreten, wird ersucht, sich am **Mittwoch den 19. v. M., abends 8 1/2 Uhr, im Weißen Hirs, Friedrichsplatz 2**, zu einer Besprechung einzufinden. 3672 Mehrere Vogelzüchter.

Trauerhüte

in grosser Auswahl und in jeder Preislage.

Trauerschleier Trauerfloie Trauer-Krepps.

Selma Typky

Schmittstraße 47.

Lobesanzeige.

Freitag den 14. Februar, abends 9 Uhr, entließ plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter und Großmutter **Witwe Wilhelmine Lotz geb. Müllmann** im Alter von 66 Jahren. Um ihres Besten willen bitten **Sie trauernd Hinterbliebenen.** Die Beerdigung findet am Dienstag den 18. Februar, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt. 1734

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Schönebeck.

Nachruf.

Am Freitag starb nach langem Leiden unser Mitglied, der Arbeiter **Leopold Helm**. Er verlässt uns in ihm ein langjähriges treues Mitglied. Ihre jetzigen Andenken! Die Ortsverwaltung.

Standesamt.

Magdeburg-Altkreis, 14. Febr.
Aufgebote: Prokurist Wilh. Krag in Wolfenbüttel mit Marianne Friedau. Frijeur Gustav Diebold mit Anna Koch. Frijeur Karl August Schülger mit Anna Therese Gams in Burg. Dekorationsmaler Franz Joseph Peter hier mit Auguste Elise Woytke in Dresden. Sattler Otto Rapp hier mit Emma Koch in Biele. Tischler Heinrich Ernst in Biele. Tischler Ida Auguste Wolff in Biele. Glasfenster Robert Feing in Biele. Hausm. Anna Dreht hier. Fleischer Heinrich Lauenroth mit Elise Klette. Postbote Wilhelm Schulz mit Emilie Bartels. Bahnarbeiter Andr. Karl Helm hier mit Anna Luise Schöne in Remerhofe.

Bom 15. Februar.
Aufgebote: Diener Karl Ham mit Elise Krüger. Schauspieler Ernst Markwardt in Frankfurt a. M. mit Gertrud Königst. hier. Kaufmann Ernst Bruno Schwachmann hier mit Friederike Margarete Gläcker in Charlottenburg. Kaufmann Karl Friedrich Rud. Kotte hier mit Rosa Frida Hedwig Schend in Burg. Eheschließungen: Prokurist Wilhelm Albrecht mit Hedwig Kunge. Schenkwirt Karl Michaelis mit Anna Schmidt. Apotheker Paul Hängsche mit Margarete Junge. Ingenieur Edward Weber mit Katharina Carl. Eisenb.-Kanzleiführer Paul Hängsche mit Margarete Harnberg.

Eudenburg, 15. Februar.
Aufgebote: Zementwarenfabrik Heinrich Christian Bögelack mit Ehefrau Anna Margg geb. Caff. Kaufmann Ludwig Karl Labenthiem mit Emma Elisabeth Gertrud Hille. Eheschließungen: Arbeiter Hermann Bafel mit Luise Behrens Bureauvorsteher Otto Gardelegen mit Ehefrau.

Geburten: Franz, S. des Arb. Franz Karg.

Todesfälle: Maler Leopold Helm, 37 J., 1 M., 16 T. Arb. Herm. Bartels, 66 J., 7 M., 30 T. Kupferschmiedemeister Karl Fendler, 91 J., 4 M., 9 T. Kaufmann Karl Littel, 44 J., 5 M., 22 T.

Buckau, 15. Februar.
Aufgebote: Fabrikarb. August Karl Bernede mit Marie Emma Schül in Heddingen. Geburten: S. des Kesselschmieds Friedrich Scheinhardt, S. unehelich. T. des Arb. Aug. Günther, T. des Schmieds Louis Franke, T. des Jungen Karl Großpiefisch, S. des Bergarb. Albert Pieschota, T. unehelich. T. des Buchdruckers Gustav Reiche.

Todesfälle: Emma Koch, 4 J. Bwe. Regine Beder geb. Steinmetz, 69 J. Mag. Friedrich Karuga, 22 J. Ehefrau Amalie Berninger geb. Sauer, 67 J. Emma Fingerhut, 14 J.

Staufurt.
Aufgebote: Fabrikarb. August Karl Bernede mit Marie Emma Schül in Heddingen. Geburten: S. des Kesselschmieds Friedrich Scheinhardt, S. unehelich. T. des Arb. Aug. Günther, T. des Schmieds Louis Franke, T. des Jungen Karl Großpiefisch, S. des Bergarb. Albert Pieschota, T. unehelich. T. des Buchdruckers Gustav Reiche.

Todesfälle: Emma Koch, 4 J. Bwe. Regine Beder geb. Steinmetz, 69 J. Mag. Friedrich Karuga, 22 J. Ehefrau Amalie Berninger geb. Sauer, 67 J. Emma Fingerhut, 14 J.

der Öffentlichkeit. Weiter hat der „M. A.“ nichts zu bemängeln. Ein Wort sagt er über seine wirkliche Auflage, deren Bekanntgabe selbe Herr, der die vorherige Behauptung aufgestellt hat, durch seine Bekämpfung. Kein Wort sagt das Blatt über alles übrige. Alle unser Bericht Sagen enthalten, so müssen sie in der betreffenden Sammlung von Gewerksvereinen ausgesprochen worden sein; unser Berichtsmann erklärt, aber die dort behandelten Punkte wahrheitsgemäß zu haben. Wenn man zum Schluss die Verammlung, die von 56 Personen besucht war, als imponant bezeichnet, so genügt es mindestens von Begriffsverwirrung bei den Gewerksvereinen.

— In Freien Stunden. Von der illustrierten Romanthelohel in Freien Stunden, die von unserm Parteiverlag, Buchhandlung „Vorwärts“, Berlin, herausgegeben wird, liegen von dem mit dem Januar begonnenen neuen Jahrgang die Hefte 5 und 6 vor. Neue Kommentare können die bereits erschienenen Hefte dieses Jahrgangs nachsehen. In jeder Woche erscheint ein 24 Seiten starkes illustriertes Heft mit vielseitigem, unterhaltendem und belehrendem Inhalt. Das Heft kostet 10 Pfennig und wird von jeder Parteibuchhandlung und allen Verkäufern der Parteizeitungen geliefert. Ferner liegt von dieser Zeitschrift die zweite Hälfte des ersten Jahrgangs als stattdischer Band vor, dessen abwechslungsreicher Inhalt die Arbeiter-Bibliotheken manfallen sollte diese Bände zu erwerben.

— Eine Rundreise Magdeburg—Halle—Magdeburg, oder „Volkstimme“—„Saalezeitung“—„General-Anzeiger“, hat unser Bericht über das beinahe gefändete Kaisergeburtstages in Burg gemacht. Natürlich ist die Geschichte für bürgerliche Kreise hübsch freigelegt worden; daß man aber sogar den Drisnamer begreift, was alle guten Bürger von Burg daß verdröben. Sie haben Anspruch darauf, der Welt zu zeigen, daß außer den Schutzmachern auch noch andre Leute in Burg „Fech“ haben. Hätte der „General-Anzeiger“ den Bericht direkt aus der „Volkstimme“ genommen, dann hätte er diese Kränkung der braven Bürger vermeiden.

— Für Mieter. Auf Grund des § 2 des Gesetzes vom 2. Juni 1834 über die Termine bei Wohnungs-Mietverträgen wird vom Polizeipräsidenten folgendes festgesetzt: Wenn Umzugstermine bei Wohnungsmietern auf den 1. Januar, 1. April, 1. Juli oder 1. Oktober fallen, so muß die Räumung der Wohnung nicht des abziehenden Mieters 1. bei kleinen, das heißt aus höchstens zwei Wohnzimmern und Zubehör bestehenden, Wohnungen am ersten Werttage des Vierteljahrs, 2. bei mittleren, das heißt aus drei oder vier Wohnzimmern und Zubehör bestehenden, Wohnungen am zweiten Werttage des Vierteljahrs um 12 Uhr mittags, 3. bei großen, das heißt mehr als 4 Wohnzimmern umfassenden, Wohnungen am dritten Werttage des Vierteljahrs um 12 Uhr mittags beendet sein. Die nachgelassene Vergütung einer verlängerten Räumungsfreit wird den abziehenden Mietern indessen nur mit der Maßgabe gewährt, daß a) bei Wohnungen, welche aus drei Wohnzimmern und Zubehör bestehen, 1 Wohnzimmern, b) bei Wohnungen von mehr als drei Wohnzimmern und Zubehör 2 Wohnzimmern schon am ersten Werttage des Vierteljahrs vollständig geräumt, dem einziehenden Mieter für die Unterbringung seiner Sachen zur Verfügung gestellt werden. Unter Zubehör einer Wohnung sind Kissen, Decken, Kammern, Bodenräume, Verschläge und Vorratsstellen zu verstehen. Die Bekanntmachung der Regierung vom 14. März 1835 über die Räumungsfristen von Wohnungen wird außer Kraft gesetzt.

— Eine wüste Schlägerei fand am Sonntag nachmittag kurz nach 4 Uhr in dem großen Empfangsraum des Zentralbahnhofs statt. Von der Leiterstraße her kamen vier Männer, die schon auf der Straße heftig ständalierten. In der Wartehalle kam es schließlich zu einer Schlägerei ärgster Art. Wie die Verletzten gingen die Wunden auseinander los und bearbeiteten sich mit ihren Spazierstöcken. Einer der Exzedenten stellte sich vor die Sperre, fuchtelte mit seinem Stock herum und verhinderte, daß die Passagiere zu ihren Zügen kamen. Erst nach Verlauf einer Viertelstunde gelang es einen Schutzmann herbeizuholen der den am lautesten Särmenden verhaftete.

— Todessturz. Am Sonnabend um 7 Uhr stürzte sich die Witwe Wenzlau aus ihrer im vierten Obergeschoß des Hintergebäudes Schönebecker Straße 104 belegenen Wohnung aus dem Fenster. Der Tod trat sofort ein. Die Unglückliche war seit längerer Zeit gemütskrank und sollte nach dem Krankenhause gebracht werden. Der Sanitätswagen, der die Kranke dorthinbringen sollte, stand schon vor der Tür. Bevor Frau Wenzlau die Verweisungstat ausführte, hatte sie ihren Sohn zu einer Besorgung wegschickt. Die jämmerliche Leiche wurde nach der Leichenhalle des Südfriedhofs gebracht.

— Dachammerbrand. In der Nacht zum Sonntag 1.41 Uhr wurde die Feuerweh nach dem Grundstück Wolkestraße 2 gerufen. Dort hatte ein Dienstmädchen aus Unvorsichtigkeit in ihrer Schlafkammer eine brennende Petroleumlampe umgeworfen, wobei ein Kissen in Brand geriet. In ihrer Angst warf das Mädchen das Deckbett darüber, das nun ebenfalls vom Feuer ergriffen wurde. Die herbeigeeilte Feuerwehr beseitigte in kurzer Zeit die Gefahr.

— Städtische Konzerte. Wie bereits mitgeteilt, findet am Mittwoch den 19. d. M. ein Volkskonzert des städtischen Orchesters im „Fitzchenhof“ statt. Das Programm enthält im ersten Teil: Mozart, Ouvertüre zur Oper „Die Zauberflöte“; Haydn, Kaiservariationen; Weber-Vertrag, Aufforderung zum Tanz; Richard Wagner, Ouvertüre zu „Christoph Kolumbus“. Im zweiten Teile kommt Max Schilling's „Vorspiel zum dritten Akt der Oper „Der Pflebertag“ und hierauf „Das Gegenlieb“, Dichtung von Ernst von Wildenbruch, mit begleitender Musik für Orchester zum Vortrag. Zur Deklamation des Textes ist der Opernsänger Paul Trede von der Hoper in Dresden gewonnen. Im dritten Teile kommt Auber, Krieg und Moszkowsky zu Gehör.

— Wilhelm-Theater. Am Mittwoch wird zum letztenmal „Bis ich um fänse“ aufgeführt. Am Donnerstag kommt, als Abschieds-Benefit für Herrn Artur Großmann, zur Aufführung „Gasparone“.

— Walthalla-Theater. Vor ausverkauftem Hause wurde das zweite Februarprogramm am Sonntag vorgeführt. Als temperamentvolle Sourette stellte sich Kelli Georgette vor; die Affen- und Rabendressuren von Mad. Feny zeigten, daß beide Tierarten zwar gleich gewandt in den Bäumen herumklettern können, daß aber der Affe doch leichter abzurichten ist, als unsere Miesetagen. Die Kraft-Leiter-Voltigeure 3 Conkanzos führten geradezu halsbrecherische Produktionen auf und Tony Nelson ist nicht nur ein tollkühner Gymnast, sondern auch in den schwierigsten Stellungen ein sicherer Schütze. Geschmeidige, graziose Tänzerinnen sind die Schwestern Deuham und in Mag und Kessler Gabauer, die eine Alpen-Exzise flott auführten, konnten wir gern gesehene Bekannte begrüßen. Den Schluß machten die englischen Exzentriks 3 Drolchs mit ihren drastischen Späßen. Vom alten Spielplan sind der Humorist Karl Freischneider und Die goldene Eva übernommen worden. Alle Nummern wurden mit Beifall reichlich ausgezeichnet. Das Programm der Walthalla bietet allen Freunden der Varieteeunst nur Ausgezeichnetes, so daß ein Besuch zu empfehlen ist.

— Zentraltheater. Den Spielplan des neuen Programms beherrscht wiederum der Verwandlungskünstler Costantino Veruardi, den die Direktion für weitere 14 Tage verpflichtet hat. Was über Bernardi zu sagen ist, das haben wir bei seinem erstmaligen Auftreten zu Beginn dieses Monats gesagt: Bernardi ist ein Universal-tänzer. Die übrigen Artisten sind ebenfalls erstklassige Kräfte. In jeder Weise vorzüglich sind Arvida Svensons gesungliche Darbietungen, desgleichen die der französischen Sängerin Mlle. Tina Montjoie. Besonders beifallsfreudig nahm das Publikum die Leistungen eines Künstlerpaars Les Grisantos auf, das mit seinem Phantasie-Kunstmalak auch wirklich Staunenswertes bietet. Den Handkräft-Virtuosen Lisbin und Panzer kann man ebenfalls nur lobende Anerkennung zollen. Das Programm ist also wiederum in jeder Weise vorzüglich und sehenswert.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 8. Februar.

Mitgliederbestand am 15. Februar	Krankenbestand am 15. Februar
männliche . . . 5699 (5673)	männliche . . . 367 (349)
weibliche . . . 1685 (1684)	weibliche, ausschließl. d. Wöchn 106 (96)
zusammen 7384 (7357)	zusammen 473 (445)
männl. 77,2% (77,1%)	männl. des Mitgl. 6,5% (6,2%) auf 6,4%
weibl. 22,8% (22,9%)	weibl. } Bestandes 6,3% (5,7%) (5,6%)
Wöchnerinnen 14 (17) Mitglieder.	— Sterbefälle 2 (—) Mitglieder.
Gezahltes Krankengeld am 15. Februar 4039,55 (3810,80) M.	

Letzte Nachrichten.

Wb. Solingen, 17. Februar. Gestern abend wurden hier sozialdemokratische Wahlrechtskundgebungen veranstaltet. Eine Menge zog vor das Rathaus und brachte Schreie auf das allgemeine Wahlrecht aus; als sie hier zerstreut wurde, begab sie sich nach dem Gewerkschaftshaus, das geräumt und geschlossen wurde. Mehrere Personen wurden verhaftet. — Die „Schließung“ des Gewerkschaftshauses wurde bekanntlich vom Oberbürgermeister angebroht für den Fall, daß sich die Demonstrationen wiederholen sollten. Das Schreckmittel hat sich aber, wie man sieht, durchaus nicht bewährt.

So. Frankfurt a. M., 17. Februar. Eine von der sozialdemokratischen Parteileitung auf gestern mittag im Schauspieltheater einberufene Wahlrechtsversammlung hatte einen starken Besuch aufzuweisen. Als Referentin besprach Frau Clara Petlin (Schüttgart) die preussische Wahlrechtsfrage. Unter stürmischem Beifall schloß sie ihre Ausführungen mit der Aufforderung, aus den Massen den Indifferentismus herauszupeitschen, sie der Organisation zuzuführen und den Massenbewußten Geist zu pflegen. Die Polizei hatte, wie ein Berichtstatter meldet, umfassende Maßregeln getroffen; auf den Rebieren waren die Mannschaften konfiguriert, auch befand sich eine Anzahl Kriminalbeamter in der Nähe des Schauspielhauses. Die Menge ging aber ruhig ihres Weges, nur auf der Kaiserstraße ertönten einige Rufe „Hoch das allgemeine Wahlrecht!“

Wb. Blankenburg (Harz), 17. Februar. Gestern ist ein etwa zwanzigjähriger Tourist mit Namen Charles Picard aus Melun bei Paris von der Teufelsmauer abgestürzt. Er erlitt einen Schädelbruch und starb nach kurzer Zeit.

Wb. Rom, 17. Februar. Aus Anlaß des Jahrestages des Feuertodes von Giordano Bruno und im Hinblick auf die bevorstehende Beratung der Kammer über den Religionsunterricht in den Schulen fand gestern auf dem Campo di Fiore vor dem Denkmal Brunos eine von etwa 3000 Personen besuchte öffentliche Versammlung statt, die die Abschaffung des Religionsunterrichts in den Elementarschulen zu fordern beschloß. Nach der Versammlung kam es zu einigen unbedeutenden Zusammenstößen mit der Polizei.

So. Paris, 17. Februar. „Matin“ glaubt mitteilen zu können, daß Muley Hafid dem französischen Generalconsul in Casablanca zur Uebermittlung an die französische Regierung einen Brief übersandt hat des Inhalts, die französische Regierung möge nicht in den Kampf zwischen den beiden feindlichen Brüdern eingreifen und ihre Truppen aus Casablanca zurückziehen.

Vereins-Kalender.

- Verband der Löhner.** Mitglieder-Versammlung am Mittwoch den 19. Februar, abends 6 Uhr, in Gustav Böhm's Caféhaus, Kleine Poststraße 15/16. 3672
- Turnerschaft Magdeburg (M.-L.)** Mittwoch, 19. Februar, von 1/7 bis 8 Uhr Bibliothekabend. 3671
- Frauen- und Mädchen-Bildungsverein Altstadt.** Dienstag den 18. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Lesabend bei Thiering. 880
- Buckau.** Arbeiter-Athletenklub Viktoria. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde im Restaurant zur Bleibe. 828
- Buckau.** Orchesterkreis Alpenrose. Jeden Mittwoch Übungsstunde im Restaurant zur Bleibe. 827
- Salzte-Westerhöfen.** Frauen- und Mädchen-Bildungsverein. Jeden Donnerstag nach dem 15. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Bartels. 778
- Schönebeck.** Arbeiter-Gesangverein Sängerschaft. Übungsstunde nicht Dienstag, sondern Montag den 17. d. M. im „Bürgerhaus“. 881
- Schönebeck.** Frauen- und Mädchen-Bildungsverein. Montag den 17. d. M. Lesabend. 881
- Burg.** Freier Gastwirtsverein. Dienstag den 18. Februar, nachm. 4 1/2 Uhr, Versammlung beim Kollegen Mag. Bohlmann, Untermhagen. 713
- Burg.** Erster Bürger Rundharmonikaklub Edelweiß. Jeden Mittwoch Übungsstunde im Restaurant Zum Hagen. 713

Briefkasten.

B. M., Neuhaldensleben. Bericht ist zu nichtigend, deshalb zurückgelegt. —
S. G. Die Steuern können vom Lohn abgezogen werden. —
G. W. Schulen für Former kennen wir nicht. —

Wettervorhersage.

Dienstag den 18. Februar: Vorwiegend trübe mit Regenfällen, zurückdrehende Winde, wärmer. —

Für Blusen besonders geeignet.

Billiges
Angebot
modernster

Tüll- u. Spachtelstoffe

3 Serien!

Serie I Wert bis 1.25 jetzt Meter **78 Pf.**

Serie II Wert bis 2.00 jetzt Meter **98 Pf.**

Serie III Wert bis 3.00 jetzt Meter **135 Pf.**

Nur soweit Vorrat!

Lange & Münzer

51a Breitenweg 51a

Auf Extratischen ausgelegt.

Warenhaus Gebr. Barasch

Soweit Vorrat!

Dienstag und folgende Tage

Soweit Vorrat!

Grosse Posten

Schürzen

Prima doppelseitige waschechte Qualitäten
Beste Verarbeitung

Damen-Hausschürze 95 Pf.
mit Bolant, Tasche und Besatz
extra weit

Damen-Prinzeß-Reformschürze 1.65
mit Bolant und Träger

Damen-Reformschürze 1.55
mit Bolant u. verschiedenen Bordüren

Damen-Miederschürze 1.75
mit Bolant und Besatz

Damen-Prinzeß-Reformschürze 1.95
mit Tragen und Bolant

Kinder-Hängeschürze 75 Pf.
„Reform“ Größe 55, 50, 45 cm
Jede Schürze

Regenschirme

bewährte Qualitäten

Damen-Regenschirm 2.55
mit bunter Bordüre

Damen-Regenschirm 4.25
„Athlet“, Halbleide, mit Futteral, 1000
Tage Garantie geg. Verschleiß in d. Lagen

Damen-Regenschirm 6.25
„Athlet“, reine Seide, mit Futteral, 1000
Tage Garantie geg. Verschleiß in d. Lagen

Damen-Regenschirm 4.95
Pa. Halbleide, mit bunter Bordüre

Herren-Regenschirm 4.65
„Athlet“, Halbleide, mit Futteral, 1000
Tage Garantie geg. Verschleiß in d. Lagen

Herren-Regenschirm 6.50
„Athlet“, reine Seide, mit Futteral, 1000
Tage Garantie geg. Verschleiß in d. Lagen

Ein Posten Küchen-Tischdecken und Wandschoner Wert ca. 1.15 Mk. Jetzt **55** Pf.

Ein Posten Leinen-Decken handgestickt Wert ca. 4.50 Mk. Jetzt **1.25**

Ein Posten Kongreß-Decken handgestickt Zum Ausfuchen Jetzt **1.75**

Ständig niedergekommen

ist Fröhlich Uhlisch mit seinem tadellosen neuen Straßenrenner, Mark „Windschwind“, Preis Mark 65.00 inklusive Latex mit unerreichter Beschleunigung, Block a la Cornedillo und einer flachen Keilendichtungs-material für prima Luftschlänche. Leider zeigt bloß sein Freund Karl Schlan kein Mitleid an dem Unglück, im Gegenteil, derselbe macht Fröhlich noch Bortwürfe, denn er erinnert ihn daran, daß er immer vor derartigen Sachen gewarnt und ihm den Rat gegeben: Wenn Du ein Fahrrad kaufst, so gehst Du nach der Firma

Rich. Kruse
Magdebg.-Neustadt
Lübecker Straße 103

Dies ist die erste und vortheilhafteste Bezugsquelle für Fahrräder, Näh-, Wasch-, Dring- und Spinnmaschinen sowie Zubehörteile. Ebenjowohl ist es die bestingerichtete Reparatur-Werkstatt mit eigener Spezialwerkstatt usw. also tonangebend.



Blendend weisse Wäsche



erzielt man mit
De. Thompson's
SEIFENPULVER
1/2 Pfl. Paket **15** Pfg.

Alte Restauration

mit großem Bierausch u. großem Brauereiverk., alle Woche Schiachl., 1. Vereinszimmer dabei, zu übernehm. Zur Uebernahme 2000 bis 2500 Mk. erj. Df. a. d. Exp. d. St. u. L. 3458.

Barbier-Geschäft
K. K. an die Exped. d. St. 1786

Singer-Nähmaschine gut nähernd für 12 Mark
vert. Prälatenstraße 19, I. r.

Wieder eingetroffen:
Die besseren Ausgaben von
Intern. Kongreß in Stuttgart
Mark 1.20

Deutscher Parteitag in Essen
kart. Mark 1.25, geb. Mark 1.50

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3

Reparaturen an Uhren u. Goldwaren

werden gut und preiswert ausgeführt bei 3670

H. Herrfurth, Uhrmacher
Magdeburg, Breiteweg 7/8.

Alles Ia. frisch u. leder g. 9l.
2 s Rauch
30 R. Füll., 1 St. ff. Sachs.
80 ff Sprott., 1 Doz. Rollm.,
40 Delikatesser., 1 Doz. Mal.
i. Gelb u. 1 Pfd. Sardellen
8 ff Sort. zu nur **2.75**
E. Degeuer, Swinemünde 19D.
u. 300 Ia. Salzher. 8 1/2! 150 = 4 1/2.

Kaufe 3358
Kanarienhähne, gewöhnl. u. Weibchen. Zahle höchst. Tagespreis. Ferner kaufe gute Bögel u. 5 h 10 Mk. nach Besang.
J. Tischler, Annaberger Str. 25.

Schuhwaren Schmidtstr. 44
Herren-, Damen-, Kinderschuh u. -stiefel in Chevreau, Box calf und andern Sorten Leder, Plüschsocken und -paßstoff, auch aus Konkurrenz-massen stammende Waren billig nur **44 Schmidtstrasse 44**

Für Brautpaare!

Komplette, nußbaum furnierte Wohnungs-Einrichtungen 275 Mk. Hochlegante, selbstgefertigte, echt nußbaum Ausstattungen 408 Mk. Einzelne Erziehungsbildungspottiling
Kheil :: Möbeltscherei ::
Braunehrsstraße 10

Je 1 gebrauchtes 3556
Patria- und Panther-Mad billig zu verkaufen.
Ed. Dietzsch, Berlinerstr. 30/31

Heute sowie jeden Mittwoch
Schlachtfest. G. Krüger, Burg Herber Str. 22
Jeden Mittwoch frische Wurst. Einnabend Knoblauchwürstl.
Ernst Giese.

Suche einen möglichst verheirateten durchaus nüchternen und zuverlässigen 3668
Bierkutscher bei freier Wohnung u. gutem Lohn.
Julius Wischeropp - Dreileben. -

Zwei Schneidergesellen einer mit Damenarbeit bewand., nach Zerbst gesucht
Fritz Lüderitz, Zerbst, Breite 38.

Suche zu Otern einen Barbier- u. Friseurlehrling ohne gegenseit. Vergütung, der zu Hause wohnen muß.
W. Waiberg, Budau, Marienstr. 0.

Einen Schmiedelehrling sucht zu
H. E. Wünsch, Halberstädt, Str. 110.

Zentral-Theater
Direktion Anton Sölgner.
Täglich abends 9 Uhr:
Bernardi
der genialste aller Verwandlungsschauspieler.
3394 Box Bernardi:
Das Sensations-Programm.
Einlaß 7 1/2 Uhr, Ausf. 8 Uhr.

Stadt-Theater.
Dienstag den 18. Februar 1908
Die lustige Wittve.

Eldorado
Gr. Junkerstraße Nr. 12.
Täglich abds. 8 Uhr: Fam.-Vorstellung
Gastspiel des Münchner Babaria-Ensembles.
Alle 3 Tage Programmwechsel.
Kein Entree! Kein Entree!

Wilhelm-Theater.
Dienstag den 18. Februar 1908
Boccaccio.
Donnerstag den 20. Februar 1908
Gaßparone.

Walhalla-Theater
Ab Sonntag den 16. Februar
Neuer Spielplan
erklärt
10 Spezialitäten 10
Anfang der Vorstellung 8 Uhr.

Kleine Preise!
Tagesklasse im Theaterbau.

Wurstschmalz
Pfund 45 Pf.
Walter Ernst
Indust. u. Gew. Min. 20
Lohstrasse 32.

Überraschende Neuheit

garantiert unschädlich
kein Chlor
kein reiben

Persil

vollständig ungefährlich
kein Waschbrett
kein bürsten

Modernes Waschmittel
für jede Waschmethode passend
Henkel & Co. Düsseldorf.
Zu haben in allen Kolonialwaren-, Drogen- und Seifengeschäften.